erm.
37
12

P.O. germ 1037 d

Orpheus

2

E

<36625243800013

S
<36625243800013
Bayer. Staatsbibliothek

B. Dunker fec.   Eichler del.

Orpheus

eine

Tragisch-Komische Geschichte

II^r. Theil.

Genf.

Bey J. H. Legrand.

1778.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Erófnung des Zugs Bambinos nach allen Theilen der Erde. Und eine Königskrönung.

Bambino saß nun im Wagen, worein er so unvermuthet und plözlich geworfen ward, daß er lange hinrollte, eh er sich ganz wieder fand, und all die Begebenheiten ihm klar vor den Augen lagen. So wie das geschah, war nichts natürlicher, als daß eine Leerheit darauf folgte, die alle vorigen seines Lebens weit übertraf. Der Zustand seines Herzens war jezt um viele Grade schlimmer geworden. Seine Phantasie war bißher an der Seite der Königin mit den süßten Bildern gefüllt, sein Herz von naher Hofnung genährt und gestärkt; was noch das schlimmste für ihn war, die Fee

Brillante hatte ihn zweymal auf eine Höhe gestellt, wo die Quelle des Lebens strömt. Das all war nun verschwunden, all die zauberhaften, halbgenoßnen Bilder verflogen, und die Erinnerung davon mußte seinem gepreßten Herzen zu Gift werden. Noch hatte sich unvermerkt eine Furchtsamkeit, ein Mißtrauen in seine Seele geschlichen, das ihn völlig würde zerknickt haben, hätten sich nicht seine alten Hülfsquellen, die zeither zu seinem Suchen verstopft lagen, gewaltsam geöfnet. Diese führten ihm neuen Lebensbalsam zu. Der Wind bließ von neuem in seine Seegel, und so schwam er einige Zeit mit halbem Glauben, halbem Muth, halber Spannung weiter, biß er an einem neuen Felsen, den seine Phantasie aufthürmte, verzweifelt scheiterte. Dann schalt er wohl Stunden lang über die Nichtigkeit des Lebens. Fühlte daß alles keine Bohne werth sey, daß der Weise sich herabwürdigte, wenn nur im Vorbeygehen solch ein Gedanken durch seinen festen Geist zöge. Er

übertraf selbst den Lügner Seneca an ungefühlten Sentiments und klingenden Tiraden. Declamirte die schönsten Dinge über den Spruch: daß man nicht seeliger sey, als in der Ruhe und Stille der Seele, entfernt von allem schnöden Rausch der Sinnen, los von allen Affecten und wilden Paßionen. Das gieng so lang fort, bis das gute und edle, was die Natur in seiner Lage zur Qual in sein Herz gelegt hatte, bey Erblickung einer schönen Gegend, bey Erinnerung dieses oder jenes, seine Seele hinaufriß, und immer so hinaufriß, daß er meißtens bey der kühnen Ersteigung und Nachschwingen den Hals brach. Nichts peinigte ihn aber mehr, als das Gefühl für die Königin, das tief in seinem Herzen saß, und in die er sich nach Kraft und Vermögen so hinein gezaubert hatte, daß das zerrißne Band nothwendig viele seiner Lebens-Bänder mit zerreissen mußte. Er nahm seine endliche Zuflucht zur Lesung der Geschichte vom starken Prinzen, der blonden Prinzeßin und

dem schwarzen Roß, die ihm die Königin gegeben hatte. Er fand anfangs unendlichen Trost darinnen, bis er auf den Punkt kam, den Zumas Zofe schon angemerkt hatte. Wir wollen ihn bey Lesung eines Bruchstücks verfolgen, und ihm bey jedem Vorfall sein Gefühl abhören.

Fragment der Geschichte vom starken Prinzen, der blonden Prinzeßin und dem schwarzen Roß.

Der Vater der blonden Prinzeßin, ein königlicher König, war einer derjenigen eigensinnigen Männer, die ihre Weiber allein haben wollen, so unfreundlich, ungeschikt, ungeschickt, unkräftig sie ihnen auch begegnen mögen. Die Königin war eine Dame, die gern lebte und genoß; noch ziemlich jung und rasch, und für einen Ritter, der in Liebespflichten die Welt durchzieht, ist die Königin immer die schmeichelhafteste Conquete des Landes. Ritter Balma, den der Zaubrer

Linko beschüzte, kam an Hof des Königs. Die Königin fand ihn tapfer, kühn und schön, und Ritter Balma die Königin seines Sieges würdig. Einige Monate giengen hin, und der König empfand auf einmal heftiges Stirnweh. Das Ding kizelte ihn um die Schläffe und das Herz auf eine unleidliche Art. Durchzugreifen und durchzuhauen, dazu fehlte es ihm an Kraft, und Balma hatte ein Schwerd von seinem Pflegevater Linko erhalten, das allem wiederstund. Der König aß, trank und schlief nicht. Endlich versammelte er seinen geheimen Rath, machte den Vorfall zur Reichssache, und fragte was hier zu thun sey. Drey Seßionen giengen vorüber, und alles stund noch auf dem nehmlichen Fleck, denn jeder fürchtete des Ritters Schwerd. Der König verschloß sich in sein Kabinet und brütete nun für sich einen Anschlag aus, wie er des Ritters los werden könnte. Seine königliche Macht gab ihm ein, ihn heimlich aus dem Weg räumen zu lassen, und das, wenn er sich in ei-

ner Lage befände, wo er das Zauberschwerd nicht an der starken Hüfte trüge. So geschahs, dem König war leicht und wohl. Der Zaubrer Linko hohlte seinen Liebling in Donner und Bliz, begrub ihn in seinem Schloß, heulte Tag und Nacht über ihn – dann fuhr er abermal in Donner und Bliz nach des Königs Pallast, tratt in sein Zimmer und tobte ihn aus dem Schlaf.

„Feiger! du hast meinen Ritter Balma ge„tödtet, dafür treffe meine Rache dich! du „bist der Krone und deiner Königin unwerth „du Haasenherz! und verdienst die Hörner, „die dir mein Ritter aufgesezt hat, eher als „die Krone. Wärst du brav gewesen, du „würdest anders zu Werk gegangen seyn; „hättest meinen Ritter herausgefordert wie „ein Held, deine Liebe bewiesen, mein Rit„ter hätte das Zauberschwerd bey Seite ge„legt, und mit dir um die Königin gekämpft. „Das war Pflicht! und ich würde ihn begra„ben haben ohne dir Leids zuzufügen. Jezt

„ergreife dich Rache Feiger! Hirschhörner „und Hasenohren füg ich hier an dein könig„lich Haupt, die keine Krone bedecken soll. „Zwanzig Enden wachset hervor! und ihr „majestätische Löffel des flüchtigen Hasens „hervor! hervor!

So sagte der Zaubrer und donnerte ab.

Der König fühlte sein Haupt und stach sich an die Enden. Er fühlte an die Ohren, und die Löffel bewegten sich in der Angst, wie wenn der Hase durchs Jägers Ruf auffährt. Morgens war kein König zu sehen. Er saß mit seinem Doktor verschlossen, und ließ an den Hörnern sägen, die jedesmal wieder hervor wuchsen. Todesangst umgab ihn, die Sache war nicht zu verbergen. Der geheime Rath wurde in sein Kabinet berufen, und als die Minister ihren Herrn in diesem Schmuck sahen, bebten sie zurück.

Mit Thränen stammelte er:

O meine Herrn da seht euren König! helft und rettet ihn. Erhabener Mufti bethe für mich! eine Krone trag ich nun, die meine Tage vernichten wird. Ihr wüßt, daß ich den Ritter Balma umbringen ließ. Da kam nun — schluchzend der Zaubrer Linko seinen Ritter zu rächen — diese Nacht — und — ach! ihr seht ja das grausame Geschick! Laßt euch den Vorfall Geheimniß seyn, und rettet mich jezt! Ja meine goldne Krone wollt ich drum geben, würd ich des garstigen Schmucks dadurch los.

Mufti. Mein König! Laß das immer gut seyn! Noch ists so schlimm nicht, da dein Herz so gesund ist, und dein Verstand hell, troz den gewaltigen Hörnern, die drohend deinem Haupt herunter hängen. Ist der Glaube rein und unverfälscht kommen in deinem Herzen, so kannst du auch mit Hirschhörnern ins Paradies.

König. Erhabener Mufti, du kannst

das nicht fühlen, wie das einem König thut! Laß darum immer das Paradies, und hilfe mir auf Erden!

Der erste Rath. Traurig, Herr König, ist dein Geschick, das ist wahr. Der Himmel wende den Zorn des Zaubrers von deinem Haupt, und schüze deine Diener, daß kein Ritter des Zaubrers unsern Weibern hoffire. Ich fürchte sonst, daß wir alle in Hirsche verwandelt werden.

Mufti. Das war wie ein Mann gesprochen.

König. Wenn es so wäre, so fänd ich noch Trost; aber so frißt es am Faden meines Lebens. Ach! ihr seyd glücklich, daß ihr euer Unglück nicht so deutlich auf der Stirne tragt, wie ich!

Nach vielen hin und her Reden, Beschliessen und Verwerfen, ward endlich einmüthig bestimmt, eine Gesandschaft mit reichen Ge-

schenken an einen andern Zauber zu schicken, um Rath einzuhohlen, was hier zu thun sey. Sogleich wurden einige Vertraute des Königs mit großen Geschenken abschickt. Das Geheimniß bleibt so lange verschwiegen, bis die geheimen Räthe nach Hause kamen. Diese vertrauten es ihren Weibern ihren Freundinen, und in kurzer Zeit flüsterte sich das ganze Reich in die Ohren: der König hat Hirschhörner wie Bäume so groß, Hasenohren, Eselsfüße, einen Schnabel wie ein Storch, und einen Schwanz wie ein Löwe.

Wir werden alle zu Bestien werden, schrien die Bonzen.

Wir müssen zu Bestien werden, schrien die Hofleute. Ach! wir müssen so dumm wie Esel seyn, wenn wir an unsren Posten bleiben wollen.

Die Ursache von der Krönung des Königs war für die Damen eine geheime Freude. --

Dies wiedersprach Bambino, mit grossem Unwillen. Einigen mag es Freude gemacht haben, aber nicht allen! nicht allen!

Es wurden in kurzer Zeit mehr Männer mit diesem Schmuck beschenkt, als in allen benachbarten Reichen zusammen. Die Damen priesen den Zaubrer, und verehrten ihn im stillen. Die Männer waren sehr behutsam sich etwas merken zu lassen. Jeder trug seine Hirnweh für sich, wenns nur sein Nachbar ihm nicht ansehen konnte. Die Königin triumphirte und tröstete sich so viel sie konnte, über den Verlust ihres geliebten Ritters. Tag und Nacht versammelte sich das Volk aus Städten und vom Lande um des Königs Pallast, und warteten mit Ungeduld: ob wohl seine Majestät einmal zur Ergözung seines Volks dem Fenster heraus sehen würde, und seine gewaltige Hörner zeigen, sollt es auch Steuer kosten. Der König trug sein Schicksal wie ein Weiser und erwartete die Rückkunft seiner Gesandschaft.

Die Gesandten kamen zum Zaubrer und legten ihm den Fall vor. Der Zaubrer antwortete ihnen:

„Sagt dem König mit den Hirschhörnern „und Hasenohren, daß ich das Verfahren „meines Bruders Linko nicht tadlen könnte. „Er habe feig und niederträchtig gehandelt, „doch wollt ich ihm eröfnen, wie ihm könnte „geholfen werden. Niemand kann ihn retten „als seine Tochter. Die blonde und schöne „Prinzeßin, bleibt sie bis in ihr zwanzigstes „Jahr Jungfrau, nnd giebt keinen Liebes„klagen Gehör, vermählt sich alsdann, so „werden des Königs Hirschhörner und Hasen„ohren nach der ersten Brautnacht verschwin„den. Dann soll der König die Hirschhör„ner und Hasenohren in Gold fassen lassen, „über seinen väterlichen Thron befestigen al„len seinen Nachfolgern zum Schrecken und „lehrreichen Beyspiel. Wird hingegen die „Prinzeßin dieses nicht halten, so wird ihm

„für jedes Jahr seines Lebens, das sich in
„die hunderte erstrecken wird, und für jede
„Dummheit die er in seiner Regierung macht,
„ein neues Ende hervor wachsen, und sollte
„sein Geweih alle Eichbäume seines Reichs an
„Höhe übertreffen. Auch soll die Prinzeßin
„für schwarzen Rossen in Acht genommen
„werden. So viel les ich in den Sternen.

Die Gesandten liessen die Geschenke da, und kehrten zurück. Zugleich versammelte der König seinen geheimen Rath — die Gesandten sprachen:

Des Zaubrers Worte sind: “ Sagt dem
„König mit den Hirschhörnern und Hasenoh-
„ren, daß ich das Verfahren meines Bruders
„Linko nicht tadlen könnte. Er habe feig
„und niederträchtig gehandelt. —

König. Laßt das nur weg — und was sagte er mehr?

„ Doch wollt ich ihm eröfnen, wie ihm könn-

„te geholfen werden. Niemand kann ihn
„retten als seine Tochter, die blonde und schö-
„ne Prinzeßin.

Hier wards dem König leicht ums Herz.
„bleibt sie bis in ihr zwanzigstes Jahr Jung-
„frau, und giebt keinen Liebesklagen Gehör,
„vermählt sich alsdann, so werden des Königs
„Hirschhörner und Hasenohren nach der ersten
„Brautnacht verschwinden. Dann soll der
„König die Hirschhörner und Hasenohren
„in Gold fassen lassen, über seinen väterli-
„chen Thron befestigen, allen seinen Nach-
„folgern zum Schrecken und lehrreichen Bey-
„spiel.

König. Das soll all, all geschehen —
wann wir sie nur einmal herab haben!

„Wird hingegen die Prinzeßin dieses nicht
„halten, so wird ihm für jedes Jahr seines
„Lebens, das sich in die hunderte erstrecken
„wird —

König. Ich danke, ich danke —

„Und für jede Dummheit die er in seiner
„Regierung macht, ein neues Ende hervor-
„wachsen, und sollte sein Geweih alle Eich-
„bäume seines Reichs an Höhe übertreffen. --

König. Da wird nichts draus Herr Zaubrer? Nun ist alles gut. --

„Auch soll die Prinzeßin für schwarzen Ros-
„sen in Acht genommen werden.

König. Da wollen wir schon sorgen. Ruft mein Tochter.

Die Prinzeßin war die schönste Blondine der Welt. Sie hatte eben ihr achtzehntes Jahr angetretten. Ihre blaue Augen strahlten heisses Feuer, und Schmachten lag in allen ihren Blicken. Sie trat herein, und ob sie gleich den königlichen Papa schon einigemal seit seiner neuen Krönung gesehen hatte, so konnte sie sich doch der Thränen nicht enthalten. Der König trug ihr den Schluß des Orakels vor, und fügte hinzu:

„Nun meine liebe Tochter! willst du dei-
„nem Vater die Last vom Haupte nehmen,
„die mir deine Mutter darauf gepflanzt hat?
„Du siehst, es ist mir zu helfen, und die
„Probe ist sehr leicht mein Kind. Ich weiß
„deine kindliche Liebe. –

Die blonde Prinzeßin. O mein Vater, sollt ich mein ganzes Leben dir weihen, ich würde es thun. Mir ist leid daß die Probe nicht schwerer ist, damit ich dir meine kindliche Liebe beweisen könnte. –

Der König küßte sie und entließ sie um über weitere Verfügungen zu sprechen. Er sah um sich, und merkte auf des Mufti Gesicht keinen sonderlichen Glauben. Er wandte sich zu ihm. –

Mufti. Glaubst du dann König, daß dieses Mittel, welches dir der Zaubrer vorgeschlagen hat, so leicht sey? Bey meinem Bart, hätt er dir aufgetragen den Berg Atlas auf

der

der Spize deines linken Horns zu tragen, es wäre nicht so schwer, als – Glauben thut alles – Glauben! Glauben! Fasten und Bethen. –

Bambino fuhr zornig auf: der Unverschämte. –

König. Und warum Mufti?

Mufti. Die Prinzeßin ist züchtig und fein, hat ein tugendhaftes, wie wohl ein heisses Herz. Gewiß würde es keine Gefahr gehabt haben, hätt man ihr den ganzen Handel verschwiegen, und sie hübsch in ein unterirrdisches Gemach verschlossen. Da aber nun die Sache ein Gebot, ein Gelübde ist, wie schwer wird es halten? Wie oft des Tags und des Nachts wirds ihr einfallen? Wie reizend wird sie sichs denken, wie zauberhaft träumen? Wie viel Werth wird ihre erhizte Phantasie dem Ding hinzu sezen? O König! mein König! alles was jezt nichts auf sie würkt, wird alsdann verdoppelt auf sie wür-

ken? Unter einem Kuß wird sie sich tausendmal mehr Entzücken träumen, als würklich dran ist. Drum mein König ist es leichter, daß all meine Brüder auf deinem Horne tanzen, als daß deine Prinzeßin. --

König. Du bist ein unausstehlicher Mensch Mufti! Warum hast du das nicht eher gesagt? Und dann wiederhohlst du meine unglückliche Hörner so oft, daß es fast scheint, du findest Spaß daran.

Mufti. Behüte der Himmel o König! ich leide von Herzen mit dir, und sage nur, was ich von der Sache halte, damit man als ein weiser und erfahrner Mann, Maasreglen nehme. Dann gewiß o König, leichter wirst du durch's Feuer gehen, als ein Mädchen durch zwey solche Jahre. --

König. Ihr dringt mich noch alle um den Verstand. Ihr sollt mir rathen, und foltert mich und bratet mich am kleinen Feuer.

Die Räthe. Uns kommts allen so vor, wie der erhabne Mufti spricht.

Mufti. Vorerst o König, laß sie noch einmal in unserm Glauben unterrichten, und besonders im Kapitel von der jungfräulichen Reinheit. Dann soll sie ein Philosoph in der geistigen Liebe unterrichten. Ich kenne so einen, der weiter nicht mehr gefährlich ist. Für diesen Leuten muß man sich sonst am meisten in Acht nehmen; so geistig der Mund spricht, so sizen immer fünf böse Geister in ihnen, bis ein aufrichtiger, natürlicher Mensch nur einen hat. Da ist so einer, der mirs bekannt ist. Der Kerl ist heßlich genug. Triefende graue Augen, das Gesicht voll Pocken, ganz einem arabischen Juden ähnlich. Furchtsam und doch frech, und so eitel wie ein Philosoph. Er hat sein Leben nichts anders gethan, als über die geistige Liebe geschrieben, und dagegen gehandelt; aber jezt ist wie ich

sage weiter keine Gefahr, und er kann seinem System treu bleiben.

Bambino biß die Zähne zusammen.

Dieser kann nun den ganzen Cursum der geistigen Liebe mit ihr durchgehn. Dann vergrabe sie in eins deiner entfernten Lustschlösser, laß Gräben ziehen, und Seen und hohe Mauren anlegen. Gieb ihr hundert Jungfrauen mit, die das nehmliche Gelübde ablegen. Ich hof in der Einsamkeit ist weiter nichts zu wagen. Deine Prinzeßin wird sich emuriren, da sie aber fürs Hofleben gebohren ist, so ists gut, wenn sie sich in dem Ding, wo man ist und nicht ist, übt. Noch eins! Keine Bücher darf sie lesen! was es auch für Bücher seyen, ausser was ich schreibe, das all den Glauben und Züchtigung des Herzens betrift. Keine Gemählde, keine Statuen dörfen im Pallast seyn, noch weniger im Garten. So wenig Vögel als möglich, ihr Gesang taugt in solchen Umständen nichts. Auch

soll sie ihre eigne Schönheit so wenig sehen als möglich. Deßwegen mit allen Spiegeln weg — halt sie so viel vom Bad, als du kannst. — Am besten wärs, wenn du sie in dein Etui stecken könntest, und immer in der Tasche tragen — da das nicht seyn kann, so folge meinem Rath, denn ein König mit solchem Schmuck ist ein unfeines Oberhaupt.

König. Ich danke dir lieber Mufti! und bitte dich, nimm dieses Werk über dich; denn ich bin so zerschlagnen Geistes. —

Der Mufti unterrichtete die blonde Prinzeßin von allem. Sie nahm zum Erstaunen zu in der geistigen Liebe, konnte die schönsten Dinge darüber sagen, und was das herrliche und interessante davon war, so wards alle in ihrer schwärmerischen Seele zu Gefühl, weil ihre Einbildungskraft immer Bilder und Ideale unterschob, die die Augenblicke beseeligten.

Bambinos Herz schlug — ha wo bist du

Engel des Himmels! wo find ich dich? Wir sind für einander gebohren. Mein reiner Geist kennt den deinen. Meine Augen sehen dich -- ich umarme dich mit den Fittigen des Geistes.

Der König mit den Hirschhörnern und Hasenohren wohnte indessen einer platonischen Uebung der Prinzeßin mit den Philosophen bey. Er handelte eben vom geistigen Ohr, und spannte der Prinzeßin Seele auf eine Idee, die ihr manche liebevolle Nacht bey Betrachtung der Natur und der Sternen verschafte. Er zeigte ihr nehmlich wie feine, ächte Seelen mit solchen reinen Saiten versehen wären, daß die Geister, die am Himmel schwebten und die Sternen drehten, so drauf würken könnten, daß wir alle Töne und Würken der Geister, ihrer Geister rein hören und fühlen könnten. Ferner daß die Geister, die um und in uns wären und wohnten, in den Quellen, Bäumen und Pflanzen und in der ganzen Natur, gewisse Töne von sich gä-

ben, die wir, wenn wir solche feine, ganz geistige Seelen hätten, hörten, und die uns oft in jenes namenlose Entzücken versezten, wo wir alles leicht, luftig, schwebend und emporhebend in uns fühlten, wo gleichsam die Fittige des Geistes sich ausdehnten – wo wir unsern Körper nicht spührten. – Es wären jene Augenblicke, wo wir zu sagen pflegten: **Es ist mir so wohl, so innig wohl!** ohne daß wir wüßten wie uns geschähe, ohne daß wir einen Grund davon finden könnten. Das käme dann daher, weil diese Töne zusammen, ein so himmlisches, reines, harmonisches Concert ausmachten, in welche unaussprechliche Accorde unsre Seele mit einstimmte; doch aber durch die lästige Bürde unsers Körpers so weit verhindert würde, daß es uns nicht deutlich und ganz werden könnte. So bald wir aber einmal diesen lästigen Körper abgeworfen hätten, würden wir selbst in lauter solche himmlische Reinheit, in solche geistige Harmonie resolvirt, daß dieses

Ganze bestimmt vor uns låge, und wir all diese Tône und geistige Musick der Natur mit reinem Ohr hörten, all die Bilder, Farben und Aether mit reinem Auge såhen. Denn wåre unser Leben, Ordnung, Harmonie, Melodie, ewige Seelenverbindung, ewiger Genuß reines Klanges, ewiger Genuß reiner, himmlischer, lebender, klarer Vorstellungen all der Natur, die vor uns låge in ihrem Schaffen und Treiben durch die Geister.

Bambino gerieth bey Lesung dieses in Extase. Entzückt küßte er das Blatt! O Seele! Seele wo bist du? Meine Schwester wo bist du? Daß ich dies an deiner Seite empfinde, in deinen Augen lese!

Der König sagte, als der Philosoph mit glühenden Augen und spizen Ohren dies vorgebracht hatte:

„Aber was in aller Welt hat all das Tan„zen Singen und Musickmachen mit meinen „Hörnern und Ohren zu thun? Wenn mei-

ne Prinzeßin nun all die Tulipanen singen hörte, und all die Sterne krähen, was käm da weiter heraus? Es kann wohl seyn, daß deine Geister solche wohlfeile Musick machen, aber meine Hörner und Ohren werden sie mir nicht von meinem königlichen Haupte trillern. Herr Philosoph! lehr du meine Tochter ihre Pflicht gegen ihren Vater, und stärke ihre kindliche Liebe, wann sie diese kennt, bin ich meiner Bürde los. Oder meinst du, daß dies was dazu hilft -- nun so stehe der Himmel bey, ich bin alles gern zufrieden.

Der Philosoph wollte ihn zurechte weisen, aber er hatte von jeher solch ungelehrige Ohren, die nun gar in Hasenohren verwandelt waren, da gar kein Kanal zu seinem Geist zu finden war.

Der Prinzeßin Herz hingegen faßte das all tief, und es warf ein Zauberlicht über ihr Leben, daß ihr jeder Moment zum schönen Blick im Himmel ward. Seeligkeit und Genuß um-

gaukelte sie wachend und träumend, und alles was sie sah und hörte, mahlte sich mit dem geistigen Pinsel ihrer Phantasie.

Bis hieher war jedes Wort Balsam für Bambinos Wunden. Dreymal und dreymal rief er: wo find ich dich blonde Prinzeßin?

Zweytes Kapitel.

Das schwarze Roß.

Als der Mufti nun sah, daß die blonde Prinzeßin ganz in die geistigen Geheimnisse gedrungen sey, so ließ er Anstalten machen, daß sie mit ihren hundert Jungfrauen, die in den nemlichen Geheimnissen unterrichtet waren, auf das einsame Schloß gebracht würde. Es lag in einem schönen, fruchtbaren Thal, mit unzugänglichen Bergen umgeben. Eine einzige Passage die hinführte, wurde mit Bewafneten besezt. Das Schloß selbst war mit fürchterlichen Seen, Gräben und Mauren umringt. Tausend Verschnittne lagen im Vorhaus, und hatten Befehl erhalten, jedes männliche Wesen, entweder umzubringen, oder in den Zustand zu versezen, daß es zur Wache einer Prinzeßin unschädlich sey. Im Schloß selbst war aller königliche Pracht verschwendet, denn es war eigentlich zum Ruhesiz für die

Könige bestimmt. die sich zu stark in Regierungsgeschäften abgearbeitet hätten. Die meisten aber legten sich im fünf und zwanzigsten Jahr dahin, um nicht nach des großen Königs Sprache, ihre Nerven vor der Zeit zum Genuß der Welt durch Geschäfte und Nachdenken zu ruiniren.

Hier lebte nun die blonde Prinzeßin. Trieb sich mit ihren Gespielen so gut herum als sie konnte. Die Mädchen erzählten sich Geschichten, badeten sich, ennuirten sich, buzten sich, zankten sich, versöhnten sich, haßten sich, liebten sich, verfolgten sich, und liessen all ihren Affecten so freyes Spiel als sie nöthig hatten, um sich eine zeitlang für größre schadlos zu halten. Zwey Monate waren vergangen, als der große Mufti von der blonden Prinzeßin folgendes Schreiben erhielt.

Erhabner Vater! heiliger Mufti!

Deine Tochter ist glücklich hier in der Reinheit ihres Herzens. Ich lebe und labe mich

in den himmlischen, erhabenen Gefühlen, die mir mein treuer Lehrer, von jenen Sternen, jenen Sonnen, dem unermeßlichen Himmel, den schönen Seelen, die ihn bewohnen, beygebracht hat. Ich fühle das Band nah das sie verbindet, mich mit ihnen verschwistert, und mit allen reinen Geistern des Himmels und der Erden. Ich meine, ich sehe sie wandlen in der Milchstrasse und schwimmen um den Mond. Wie oft fliessen die Töne von ihren Harfen in meine Seele – dann sing ich ihnen nach und schwinge mich zu ihnen auf.

Bambino lezte jedes Wort. Solche Sympathie hatte er nie empfunden. Er schwur, die Prinzeßin müßte er aufsuchen, und wenn die Berge Sonnen hoch wären, die ihr Schloß umgeben.

Wenn ich Abends in meinen Lauben herumwandle, der silberne Mond über mir hängt, die Blumen in der Kühle duften, so seh ich die Geister um mich, die das alles bewürken.

Dann ist mir erhabener Mufti, als könnt ich nie mehr diesen heiligen Ort verlassen, wo ich durch so viel Seelenbande gefesselt bin. Ich geniesse milionenmal mehr, als ich an dem Hof meines Vaters genoß, wo nichts meinen Geist beschäftigte, und wo ich unter dem ewigen Einerley ermüdete. Hier wachsen die Blumen unter meinen Händen. Hier springen meine Schäfchen um mich, ruhen in meinem Schoß, und scheinen mir nach ihrer Art Dank für meine Liebe zu zublecken. Zwey Vögel hab ich, die auf meine Schulter sich sezen, und singen. Eine weisse Taube, mit mit himmelblauen Fittigen schwebt vor mir her und ruht auf meiner Hand aus. In diesen Gefühlen und glücklich kindischen Freuden schlaf ich ein, süsse Träume gaucklen um mich, und die Sonne weckt mich zu neuen Scenen des Herzens. Erhabner Mufti, deine Tochter ist glücklich und wünscht sich ewig so zu leben. Schliesse mich in dein Gebeth, und grüß meinen Vater und meinen Philosophen.

Deine Tochter.

Nachschrift.

Noch muß ich dir melden heiliger Vater! daß viele meiner Gespielen dieses heiligen Lebens unwerth sind. Ja sie haben Eckel dawieder gefaßt. Ich wünschte nicht ehrwürdiger Mufti, daß ein Geschöpf um mich wäre, das sich Zwang anthate, mich selbst verstimmte, und mir die süsse Morgen meines Lebens verkümmerte. Ich bitte dich also mache sie frey. Sollt ich sie auch alle verliehren, und allein hier bleiben, so bleibt mir dieses Herz voll unendlicher Fülle und die Liebe zu meinem Vater. Sechse haben sich so gar verbunden, halten geheime Versammlungen, wo sie über Dinge reden, die zwar an sich nicht schlecht seyn mögen, die aber doch diesen Ort entheiligen. Noch einmal empfehl ich mich deinem frommen Gebeth. –

Der Mufti antwortete.

Meine Tochter!

Alles was du mir da schreibst ist gar niedlich und schön gesagt, mag auch denen, die

solche Sinnen haben, wo das Dings all hineingeht, ganz angenehm und unterhaltend seyn. Mit deinem Himmel, Sternen, Blumen und Geistern hab ich mein Lebelang nichts gemein gehabt, weiß auch nicht ob sie leyern oder pfeifen. Ich habe mit dem Herzen der Menschen zu thun, und die meine Tochter sind so hart, daß ich sie mit dem schweren Hammer des Glaubens kaum zermalmen kann. Dann jedes Herz muß zermalmet und zerknirscht werden, bis es fähig ist Saamen zu fassen. Es ist ein gar schweres Ding, die Natur zu verdrängen, und unsre Meinungen drauf zu pflanzen. Ich wünschte deßwegen, daß du dich nicht allzusehr mit diesen Sternen, Himmelblumen und Natur abgäbest, nur so viel, als du mein Kind, eben zum Zeitvertreib brauchst. Dann du mußt wissen daß der Glaube alles thut. Halte dich an ihn, und wende der Natur den Rücken. Nicht diese irrdische Dinge, womit du dich da ergözest, haben den Glauben gemacht, sondern der

Glaube

Glaube hat sie gleichsam in seinem Triebofen gebacken und ausgeworfen. Nun ist das Würkende mehr, als das Gewürkte wie der weise Stier sagt, also die Natur nichts und der Glaube alles. Was du da sagst, es gefiele dir so wohl, daß du in dieser heiligen Wohnung zu bleiben wünschtest, lächert mich. Blonde und schöne Prinzeßin! das verstehst du noch nicht, und es ist ein Glück für deinen gehörnten Vater, daß es so ist. Er schneidet jeden Tag der vergeht in ein Holz, zehlt sie jeden Abend zusammen und rechnet, wie viele Tage er noch das Geweih zu tragen hätte. Viele Prinzen werben um dich. Auf einen richt ich mein Augenmerk, da ich dich nun liebe, und mir diese Geschäfte unwiedersprechlich zukommen, so werd ich aufs beste hierin für dich besorgt seyn. – Daß deine Vögel auf deiner Schulder herumhüpfen, gefällt mir eben nicht. Doch will ich diese noch gelten lassen, sobald sie dich nicht an deinem jungfräulichen Busen picken, welches die kleinen Schelmen zu thun pflegen,

das ich einmal bey einer Dame wahrnahm. So bald sie das thun, mein Kind, so dreh ihnen auf der Stelle den Hals herum, es taugt nichts für dich. Die Taube mit den himmelblauen Fittigen ist ganz und gar nichts für dich. Wär es ein wildes unfreundlich Geschöpf, so wollt ichs noch gelten lassen; aber die zärtlichen, girrenden Tauben, meine Tochter, die jag aus deinem Garten. Ueber die Schäfchen bin ich erschrocken – die müssen auf der Stelle geschlachtet werden. Was? Ein Schäfchen lieb haben, im Schos schlafen lassen, das ist sündlich und taugt dir so wenig als Feuer im Busen. Zur Schadloshaltung schick ich dir mein Kind, beykommend dickes Buch, das ich selbst geschrieben habe, und worin ich vieles auf deine Umstände einrichtete. Das Buch ist so eine Art von Betrachtung, worin du alle dreyviertel Stunde einige Blätter lesen kannst, und die dir mehr nuzen, als alle Himmel, Sterne, Blumen, Vögel, Tauben, Schäfchen und Natur. So viel darüber! halte dich an Glauben und mein Gebeth.

Deinem häßlichen; aber doch schönseeligten Philosophen, wie du ihn immer nanntest, hat dein Brief unendliche Freude gemacht. Mir kannst du indessen doch alles schreiben, so profan es auch sey, ich will schon alles ins gehörige Gleise bringen. Die unreinen Geschöpfe, wovon du mir sagst, werden sogleich abgehohlt werden. Noch einmal, denke daß es mit der Natur nichts ist.

Mufti, Vater der Seelen.

Nachdem die blonde Prinzeßin diesen Brief gelesen hatte, dachte sie nichts weniger, als des Muftis Vermahnungen zu Herze zu nehmen. Im Gegentheil die verworfnen Dinge gefielen ihr nur desto mehr. Und hüpften ihre Vögel vorher nur auf die Schultern, so sezte sie dieselben auf die Brustschleife, um zu sehn, ob wohl die kleinen Schelmen so verwegen wären ihren schönen weissen Busen zu picken, und wie das wohl thäte. Das Spiel gefiel ihr. Den Zucker den sie ihnen sonst mit den Fingern gab, legte sie nun auf den Busen.

Mit süsser Geschwäzigkeit nahmen sie ihn davon weg, und schlugen ihn sanft zum Dank mit den kleinen Fittigen. Die Vögel waren ihr hundertmal lieber geworden. Sie konnte nicht mehr ohne sie seyn. Mit der weißen Taube, und den Schäfchen giengs eben so. Alles ward ihr noch einmal so interessant. Das dicke Buch voll Betrachtungen borgte sie den Verschnittnen und vergaß es wieder zurück zu fordern.

Nun war ein Jahr verflossen, und ihre Freundinnen waren von hundert auf fünfe geschmolzen.

Hier seufzte Bambino aus tiefer Brust, und fieng an, an der Glaubwürdigkeit des Erzehlers zu zweiflen.

Die Prinzeßin fieng an einen Werth drauf zu sezen, sie in der Beständigket alle zu übertreffen, und so giengen noch dreyviertel Jahr hin. Mittlerweile kamen ihr wohl manchmal gewisse Ideen von ihrem ehemaligen Aufent-

halt am Hofe zurück, da aber die Saiten ihres Herzens niemal am rechten Ort berührt worden waren, so rauschten sie wie undeutliche Träume vorüber. Jezt aber füllte etwas ihre Phantasie, was sie nicht begreifen konnte. Vieles, was sie sonst ergözte, fand sie jezt gleichgültig. Manchmal so gar fiel sie in solche Schwärmerey, daß sie ihren weißen Täubchen Bottschaften auftrug, mit ihren Vöglen und Schäfchen sprach. Auch nahm sie ihr Zeichnen und Sticken wieder vor, und überall stahl sich unwillkührlich das Bild ihres Herzens aus ihren Fingern. Dunkel lags vor ihr, und doch hatte es volle Bedeutung in ihr.

Bambinos Herz schlug ängstlich.

Jezt war sie ihrem Triumph nah. Schon fühlte der König die Hörner seines Haupts in der Wurzel wanken, und die Ohren zusammen kriechen, als der starke Prinz vom schwarzen Roß, von seinem kriegrischen Zug, un-

wiederstehlich getrieben, an des Zaubrers Linkos Pallast angesprengt kam. Das schwarze Roß wieherte und stampfte. Linko der nach Balmas Tod, den starken Prinz in seinen Schuz genommen hatte, hörte das Wiehern des mächtigen Rosses und des Prinzen starke Stimme.

„Linko! Linko! Dein Prinz vom schwarzen Roß, hat Männer erlegt und Weiber besiegt. Oefne die eiserne Pforte!

Linko. Ist der Prinz vom schwarzen Rosse da, so springen die Pforten.

Der Prinz stieß ins Horn, und das Roß sprang nach dem Stall.

Der starke Prinz aß und trank, nach geendigter Mahlzeit erzählte er Linko seine Züge und Begebenheiten. Der Zaubrer lächelte: brav mein Sohn!

Nun wandte sich der starke Prinz zu Linko: „Vater Linko, wie ich hierher komme, weiß

„ ich noch nicht. Ein Bild schwebt vor mir „ Nacht und Tag, ich verfolge das Bild, und „ kann es nicht finden, und muß es finden, „ denn meine Seele liebt das Bild. Es ist „ das schönste Bild der Welt.

Linko. Tapferkeit im Streit und Stärke bey den Damen, fehle dir nie mein Sohn! Ich kenne das Bild, das vor dir schwebt, und kenne das Mädchen, und weiß wo es ist.

Prinz. He Vater Linko! so will ich auf—

Linko. Geduld! schon schickte ich meinen Pagen nach dir, dich herzurufen. Vermuthlich hält sich der Schäker wo auf, um Uneinigkeit und Zwiespalt zu stiften. Zur Sache! da ist ein Dummbart von einem König, ein Hasenherz, ein Windsack, ein wahrer König, wie man sie macht, wenn man nichts bessers zu thun weiß, der hat meinen Ritter Balma heimlich erschlagen, weil Ritter Balma Muth genug hatte seine Königin zu lie-

ben, und er zu feig war um seine Königin zu kämpfen.

Prinz. Hatt er das gethan, so siz ich auf mein schwarzes Roß und räche Balma.

Linko. Er ist gerochen und lustig gerochen, und nun sollst du's ausführen. Hörner von zwanzig Enden krönen sein Haupt, und Hasenohren seine Schläfe. Er sandte nach einem meiner Brüder, der las in den Sternen, wohin ichs geschrieben hatte, des Königs lächerlich Geschick. Es heißt so: würde seine Tochter zwanzig Jahr alt ohne zu lieben, so sollten die Hörner verschwinden. Liebte das Mädchen, so sollten dem Vater für jedes Jahr, und jede Sottise, die er in der Regierung begienge, ein neues Ende hervorwachsen. Nun ists ein Dummbart von einem König, denn ich gern einen ganzen Wald aufs Haupt pflanzen möchte, den Feen und Sylphen zur Freude.

Prinz. Wo ist das Mädchen?

Linko. Sie ist die schönste Blondine der Welt von heissem Herzen und hohen Gefühl.

Prinz. Linko! Linko! wo ist die Prinzeßin?

Linko. Der König hat sie aufs Mufti Geheiß ins Sonnenschloß gesezt, wo keine sterbliche Seele hinkann. Ihrer Phantasie schwebt dein Bild vor, ich habe euch füreinander bestimmt.

Prinz. Ists das Bild Vater Linko, das beständig um mich ist, so ist sie mein, und Hörner dem König, so viel er tragen kann.

Linko. Unsteigbare Berge liegen davor, Mauren und Seen liegen darum.

Prinz. Und sey es mit allen bösen Geistern umgeben, ich will das zarte Mädchen hohlen. Aufs schwarze Roß!

Linko. Was für Zaubereyen wünschst du dir?

Prinz. Keine Linko! Morgen vor Untergang der Sonne will ich das zarte Mädchen küßen, mein schwarzes Roß zur Wette! das mehr als eine Welt werth ist. Was ein Mann thun kann, thut der Prinz vom schwarzen Roß.

Er stieß ins Horn, das Roß stund da.

Er stieß ins Horn, und schwung sich drauf.

„Mit Liebesbeute beladen Linko, kehr ich „wieder. Laß fürs holde Mädchen das Schwanenbett zurechte machen. Rasch schwarzes Roß!

Bambino wünschte nichts weniger, als daß er den Hals brechen möchte.

Ueber Stock und Stein giengs rasch die Nacht durch, am morgen kam er an der Prinzeßin Pallast. Die Berge waren besiegt, nun lagen die Mauren und Gräben vor ihm. Schwimme schwarzes Roß! Das Roß

schwam durch. Jezt stund er vor der Mauer – er küßte das Roß auf die wilde buschichte Stirne. – Nun schwarzes Roß! Süß schmeckt dir Haber aus deines Prinzen Hand, das ist dir bekannt! Uebersezte das Roß. Da stund der Prinz im Citronenwald in all seinem Vermögen. Die Morgenluft säuselte in seine schwarzen starken Haare, und süsse starke Gerüche stiegen zu seiner Adlernase. Wild und zerstöhrend war sein Blick, feurige Flammen schoß sein Aug vorm Feind – mild und treu sah's dem Freund, und heisser fester Liebe voll den Schönen. Er küßte und streichelte das schwarze Roß, und strich ihm sanft über die schnaubende Nase. Roß wir sehn uns wieder, und eine schwanenweise Prinzeßin sollst du auf deinem schwarzen Rücken tragen!

Das soll nimmer geschehen rief Bambino, troz allen schwarzen Rossen und starken Prinzen nicht!

Links schlug sich der Ritter nach dicken Alleen. Weit war er nicht gegangen, als Silbertöne an seinem kühnen Herzen anschlugen.

Bey meinem Roß! das ist die blonde Prinzeßin! zart und lieblich ist ihr Gesang, und wohlthätig dem Herzen, und wohlthätig ist das Säuslen der Morgenluft dabey.

Nach dickigtem Holze schlug er sich nun, und lief den Tönen nach. In einer grünen Laube saß die Prinzeßin mit ihrem Täubchen und Vöglen. Männlich und kühn gieng er den langen Gang hinauf. Die Prinzeßin erblickte ihn, es war ihr, als hätt sie ihn tausendmal gesehen, ihren Lippen entschlüpfte: Seelig ist die Prinzeßin die diesen starken Ritter in die Arme schließt!

O weh! seufzte Bambino.

Der Prinz vom schwarzen Roß war nah — Liebesgluth und innre Freude schoß von seinem

schwarzen Auge und brannte in dem Lilienbusen der blonden Prinzeßin. Schon wollte sie zürnen, und eben wandelte sich der gewaltige Zorn, auf den Purpurlippen, in süsses verwunderndes Lächlen.

Verwegner! was wagst du? Weißt du nicht daß dieser Ort allen deines Geschlechts versagt ist?

Prinz. Sey er allen meines Geschlechts versagt, holde Prinzeßin, so ist er mir nicht versagt. Mich führt eine Macht her, der alles was um dich ist nicht wiedersteht. Ich bin der Prinz vom schwarzen Roß, man nennt mich den Starken. Und sey ich so stark als einer auf Erden, so lieb ich dich heisser und wilder und kühner als einer auf Erden.

Prinzeßin. Fliehe von hier, dann wenn ich rufe, so bist du des Todes.

Prinz. Rufe schönste Prinzeßin, um dich scheut der Mann, der dich gesehen keine

Todesgefahr. Auch hab ich kein Schwerd, womit ich uns einen Weg bahnen will, breit und gemächlich, das soll uns nicht fehlen.

Prinzeßin. Uns?

Prinz. Ja uns! Monate such ich dich — lang ahndete ich dich — ich fand dich und finde alles in dir. Faßte sie an der Hand. Streichle nicht die weichen Flügel der Taube, und gieb mir die seidne Hand, und sey die meine! Dort weidet jezt mein schwarzes Roß und harrt auf uns.

Prinzeßin. Laß immer weiden dein schwarzes Roß, ich bleibe hier.

Prinz. Du bleibst hier, so bleib ich hier. Mit Zärtlichkeit nahm er die weiße Hand, und drückte sie wieder seine glühenden Lippen.

Prinzeßin. Verlaß mich schnell, schon hör ich meine Gespielen kommen, mich bindet Pflicht und Gelübde hier.

Prinz. Das bindt mich auch. –

Prinzeßin. Dich?

Prinz. Ich habe gelobt dich aufs schwarze Roß zu nehmen. Mein Herz ist heiß wie Sonnengluth. – Ich habe diese Liebe, mein Roß und mein Schwerd, diesen Blick aus deinen lieblichen Augen – was sollte ich fürchten? O scheuche die Vögel vom weißen jungfräulichen Busen! ihre Verwegenheit macht mich sie hassen, und nichts will ich hassen, was dich berührte.

Prinzeßin. Prinz, laß mich nun! und rette dich. Mich bindet Pflicht und Liebe hier, und alles was du siehst.

Prinz. Pflicht und Liebe weih ich dir! Mein Pallast ist der schönste im Lande. Was, du hier hast, findst du schöner noch als hier und hast den Prinz vom schwarzen Roß.

Sie sah den Prinz mit Liebe an. Sein

Muth, seine Entschlossenheit that der zarten Seele wohl. Noch kämpfte sie.

Soll ich haben den Prinz vom schwarzen Roß, so geh er von hier, und laß mich ihn finden am Hofe meines Vaters.

Prinz. Das Licht meines Lebens soll eher verlöschen, eher kein braver Ritter meiner in Ehren gedenken, als ich das thu!

Noch ward vieles hin und her gesprochen. Noch kämpfte die Liebe zum Vater, bald siegte die Liebe des verwegnen Prinzen. Mild faßte er sie in seine Arme, drückte sie fest wieder die hohe Brust, die Flamme seiner Augen fuhr in die ihren. — Feigheit sey mein ewiges Loos, wenn ich dich nach diesem Kuß verlasse! Perlen glänzten im blauen Auge — wie Wunder geschahs in ihr. — Sich zu fassen ließ ihr der Prinz nicht die Zeit. — Er kniete vor ihr, und sprach so zu ihr, und drang so in sie, und sah sie so kühn, und männlich lieb. —

Jezt stieß er ins Horn -- das Roß stund da und neigte auf den Wink des Prinzen das stolze Haupt vor der blonden Prinzeßin. Sein großes, wälzendes Aug starrte sie an. Es scharrt mit den Füssen, schüttelt die langen rabenschwarzen Mähnen und wiehert zum Abzug.

Mein Roß fühlt dich schöne Prinzeßin! -- Beug dich mein Roß! Entzückt nahm er die blonde Prinzeßin in die Arme, und sezte sie in verwirrtem Taumel aufs schwärze Roß, schwung sich nach, sprach gütlich zum Roß und saußte dahin. Halt dich an mich holde Prinzeßin, der Pfeil ist nicht schneller als das schwarze Roß. Rasch giengs über Mauer und Graben und Seen -- bald sah der Ritter ins blaue Aug, küßte die Purpurlippen, und schwur daß keiner auf Erden. --*

Hier warf Bambino im wildem Ungestüme das Buch in die Ecke, verfluchte den Urheber

* Noch ist viel von dieser Geschichte nachzuhohlen.

und alle die Helden. Lang konnte er sich nicht zufrieden geben, daß ein so herrliches Ideal abermal seinem Herzen entgangen seyn sollte. In diesem Unwillen und Zweifel stieg er Mittags aus, tratt in die Wirthsstube, und blieb vor den Landcharten, die an den Wänden herum hiengen still stehen. Es schien als suchte er da den Ort seiner Erlösung. Laut rief er dann:

„ Wo bist du? Auf welchem Welttheil liegt „ der Ort, der dich einschließt erhabnes Herz? „ Hier? Oder hier? Hat meine Seele irgend „ Ahndung? Bist du auf jenen Bergen? In „ jenen Wäldern? In diesen von dem ungeheu„ren Meer umschloßnen Inseln? Alle Theile „ der Erde liegen vor mir! Wo ist der seelige „ Winkel? – Reizende! Göttliche Alma, was „ thät ich nicht für dich? – Sage mir! O „ sage mir – wie unglücklich bin ich!

In dieser Stimmung schloß er sich ein, und schrieb an die Königin.

An die Königin Alma.

Wenn du liebenswürdigste und erste deines Geschlechts, das Bangen, die Angst und tiefe Quaal meines Herzens ganz gesehen hättest, jezt sähest, so würdest du mich weder von deinen himmlischen Augen verbannt haben, noch jezt verbannt halten. Ich weiß nicht wo ich bin, wohin ich gehe. Dort in jenen seeligen, der Liebe allein geheiligten Gefilden lebte ich, und hier und in der ganzen weiten Welt ist meine Seele mit Bitterkeit und Verzweiflung erfüllt, mein Herz zerrissen. Traurig und angstvoll hängt die ganze dunkle Zukunft vor mir, bis ich mich zu dir aufschwinge, mich an deinen Hals träume, an deinen Lippen, deinem Busen hänge, und da neues Leben, neue Dauer trinke. Dann fühl ich mich mit neuen Hofnungen gestärkt, den gefährlichen und schlüpferigen Pfad zu verfolgen, den das Ungeheuer von Feen mir angewiesen hat, und der mir troz allem, jezt voll Rosen blüht, sollt ich mich auch an den Dornen verbluten,

du Göttliche hast das Siegel drauf gedrückt!

Verzeihe mir Königin, daß ich dir meinen geheimen, schmerzvollen Zustand, bis auf jenen glücklichen oder unglücklichen Augenblick verbarg. Ach da blutete meine Seele, als ich da lag von mir selbst gegeisselt und gefoltert! -- Verzeih mir! Ach! als ich das erstemal zu deinen Füssen lag, und enzückt rief; du bist die Königin! da lisperte mir mein liebend, immer hofnungvolles Herz zu! -- Ach! sie ists die mich erlössen wird! sie ists, die mich ewig zur Beute in ihren Armen halten wird! das Schicksal wollte es anders: oder vielmehr dein großes Herz, das so innig, so voll liebt, und das ich darüber nicht tadlen darf. Anbethen muß ich's! Weinen muß ich! -- An mir liegt der Fehl, an meinem grausamen und unerhörten Geschick, und daß ich so lange darin schmachten muß, das liegt vielleicht an unserm Zeitalter. Erinnerst du dich, als du mir Roxanens Geschichte an ihrem Grabstein erzehltest, drauf weggiengst -- ich warf mich hin, und dankte dem Himmel,

daß je ein solches Herz gelebt hatte, und daß dieses Herz dem deinen so nah verwandt war. Mußte das nicht meinen gespannten Glauben stärken? Du fühlst gewiß was das in uns thut! dann noch, wie oft saßen wir an einsamen Pläzen der Liebe, daß ich glaubte, wir seyen Geister einer andern Welt, so daß ich mit jedem Augenblick dem Erfüllen meiner Vollkommenheit entgegen sah. Ich merkte von dem allem nichts in dir, was ich so oft sah, ich erblickte reinen hohen Geist, der sich in der schönsten, reizendsten Hülle unsern sterblichen Augen sichtbar macht. Ich will nicht mehr von dem entscheidenden, grausamen Augenblick, der mich aus deinen Augen entfernte, reden. Laß mich dir vielmehr sagen, wie sehr ich dich liebe, dich allein liebe, und wie schwer es mir seyn wird, bey andern deines Geschlechts Versuche meiner künftigen, geträumten Glückseeligkeit zu machen, da ich nur an dich denke, nur dich fühle. Und doch diese Hofnung — Wo ich seit den

wenigen Tagen hinsehe, werde ich Augen gewahr, die mit ganz andern Empfindungen nach mir sehen, als ich suche. Ich möchte sie schelten, sie verdammen und kann nicht. O wär ich nie zu dem Gefühl meines Mangels kommen! Wär ich so häßlich als Ali, vielleicht wär ich glücklicher. Deine Liebe allein kann mich erhalten, verliehr ich diese so bin ich der elendeste der Menschen, bleibst du mir, so hab ich Hofnung, so folg ich der Spur, die mich zu dir leiten soll, bis ans Ende meiner Tage. Heut stund ich mit zerknirschtem Herzen vor der Landcharte, und suchte einen Ort wohin ich mich wenden sollte. Ich fiel ohne zuwissen warum auf *** wo ich gewiß Briefe von dir erwarte, die mir wieder eine glückliche Stunde machen werden. -- Wenn ich dich je in einem solchen Augenblick wieder sehen sollte, wie damals, da mich der grausame Betrug der Fee in dein Zimmer trieb. -- All meine Sinne vergehn mir bey dem Gedanken -- du liebst mich und konntest

mich verbannen! Ach daß diese Liebe nicht hinreichend war! daß der Sterblichen Herz nirgends Gnüge findt! Ist es so, so bin ich zu den Höhlen der Gymnosophisten verbannt, Kräuter und Wurzlen zu essen, die kalten Sternen des Himmels anzustarren, und nicht für diese Welt. Ach! und auch dahin würde mich dein Bild verfolgen, und auch dort würd ich meinen Zustand fühlen. Ich kann kein Weiser werden, dieses Herz wills nicht -- und was bin ich? -- Du wirst aus meinem Briefe die Lage meiner Seele sehn, wirst mich bedauren. -- Ruf deinen Bann zurück. -- In deinen schwarzen Augen liegt der Himmel -- dort! dort ließ ich meine Seele -- ich wandle in Finsterniß. --

Dein unglücklicher Bambino.

Drittes Kapitel.

Nachricht vom Hofe des großen Königs.

Art die Geschichte der Könige zu schreiben.

Bambino war schon einige Zeit in der großen Stadt angekommen, ohne daß er sich noch weiter viel hatte sehen lassen. Doch war der Ruf seiner ausserordentlichen Schönheit schon durch die ganze Stadt bekannt worden. Seinen Reizen hatte der Kummer und Schmerz nichts geschadet, er gewann vielmehr dadurch. Seine Miene hatte durch das wenige Leiden, das im Grunde bloß die Oberfläche des Herzens rizte, noch mehr von jener lieblichen Schwermuth, jener anziehenden Melancholie bekommen, das die Damen auf einem schönen Gesicht so ausserordentlich intereßiren soll. Mit seiner Stärke dabey, seiner Brust, seinen Lenden, seinem gewaltigen, scheinbaren Vermö-

gen, fiel er in diesem Lande um so mehr auf, da die Männer durch den allzufrühen Genuß nie zur wahrer Reife gelangen, und da vergehen, wo sie erst in der Blüthe stehen sollten. Es gieng von Bambino wie ein Lauffeuer herum. Auf allen Pläzen, Promenaden, Komödien, im Tempel sogar hörte man von nichts reden, als dem schönen, starken Fremden, der sich so grausam verborgen hielt. Die Damen fiengen es ordentlich an übel zu nehmen, und hatten Recht; denn alle Männer lebten in diesem Lande nicht für sich, sondern bloß für die Damen. Aller Wiz, Verstand und Wissen richtete sich dahin, und der beliebteste unter den Damen galt für den ersten Kopf des Reichs. Die Damen machten hier Ministers, Generals, Helden und Memmen, sezten ab und ein, alles wie's dem Aprillensinn nur einfiel, oder wie der Mann war, aussah — und sich conduisirte. Der König entgieng vom ersten Augenblick seines Lebens ihrer Herrschaft nicht. Sie machten ihm ihre Banden

so leicht und angenehm, daß all seine Sinnen in diesen Banden ruhten, und so dirigirten zwey blaue oder schwarze Augen das Interesse des ganzen Reichs, und der mit verwickelten Staaten zugleich. In einem solchen Lande mußte Bambino nothwendig den ersten Mann vorstellen, so bald er nur konnte. Er hatte sich immer noch still gehalten. Der Wirth hatte nie so viel Zuspruch als jezt. Jedermann suchte Bambinos Bekantschaft, jedermann war sein Freund, die Männer, die ihn allenthalben nicht leiden konnten, liebten ihn hier, wollten ihn überall produziren, wo die schöne Welt versammelt wäre. Noch war er nicht zu überreden. Die Ursache davon, werden wir sogleich sehen, wenn wir nur erst die Briefe, die aus dem Reich des großen Königs kamen, gelesen haben.

Ali an Bambino.

Deine plözliche Abreise hat alles in Erstaunen gesezt, am meisten mich. Noch begreif ich nichts davon. Liebt dich die Königin, so

kann ichs gar nicht fassen, und im andern Fall, wärs Thorheit, da hier alles für dich ist, wie du aus beykommendem großen Paquet Briefe, wozu ich leider auch einen von Zuma einschliessen mußte, sehen wirst. Die Königin hat man seit deiner Abreise nicht gesehen. Alles fragt mich nach dir, ich darf mich nirgends sehen lassen. Mit den feinsten, sanftesten, weißten Händen streichelt man meine gelben Wangen, und will mit den süßten Worten gewisse Geheimnisse aus mir locken, derer ich ihnen auch so-viel zu vertrauen hab, daß ich mit der ganzen weiblichen Welt hier gut stehe. Zuma raßte, so bald sie erfuhr, daß du verschwunden seyst; doch tröstete sie sich mit dem Gedanken, daß die Königin dich doch eben so gut mißte, als sie. Der große König sieht es ganz gern, daß du weg bist, denn er hat aus einer Ursache, die nur dem großen König einfallen konnte, einen heimlichen Haß auf dich geworfen. -- Es ist eine große Hülfsquelle in meinem Leben, daß ich

mich über die Narren lustig mache; aber wenn sie so flach und platt sind, wie ich sie hier um mich habe, so muß ich mich noch nach andern Dingen umsehen, wenn ich ihnen immer ein vergnügtes Gesicht zeigen will, das sie alle Stunden des Tags an einen fordern. Diese Menschen lieber Bambino, sind für eine Welt voll Affen gemacht. Da siz ich und schreib des großen Königs Geschichte, kaue halbe Stunden am Federkiel und kann nichts finden, das erste Blatt nur voll zu kriegen. Der Mann hat sein Leben nichts anders gethan, als gegessen, getrunken, bey Zumas geschlafen, und ich soll ihm wer weiß wie viele Jahre, jeden Morgen eine merkwürdige und große That aus seinem Leben herlesen. So viel ich auch aus den Annalen sehe, schreib ich nicht allein seine Geschichte, sondern in ihm die Geschichte fast aller seiner Vorfahren und vielleicht auch seiner Nachfolger. Von der Königin, die alles thut, die alle Nachbarn bewundern und verehren, darf ich kein Wort reden. Da mir

aber jedes Wort mit Gold bedeckt wird, so soll mirs nicht fehlen, ihn zu überzeugen, er sey das, was ich von ihm lügen will und muß. Als ich ihm die Vorrede vorlaß, worinn ich ihn mit der Sonne verglich, fiel er mir um den Hals, und lachte eine ganze Stunde weg, und da er nicht gern allein lacht, so mußte ich mich so lange in die Seite kizlen, bis ich mitwiehern konnte. Du könntest mir in diesem Geschäfte viele Dienste leisten, wenn du mir all die sogenannte eloges des grands hommes, eloges du feu roi, oraisons funebres, Panegyricos, und all dergleichen Dinge, wo der menschliche Wiz eine Vorrathskammer von Lügen, Schmeicheley und Niederträchtigkeit angestellt hat, zuschicktest. Es wird nicht fehlen, daß du sie an den dortigen Höfen finden solltest. Es giebt ja überall große Könige, weil sie überall Unterthanen finden. Mir kann das Zeug große Mühe ersparen; denn alles paßt auf den großen König, was auch darinnen stünde. Besonders taugen sie für

mich, wenn sie so im Trompetenstoß gehen, daß man mit so langen Worten um sich werfen kann -- es scheint dann immer, es stecke was dahinter -- auch würde mir zu Zeiten der Orakelton nicht übel zu statten kommen -- mit den ersten betrügt man nur halb Geschiedte, mit dem lezten kann man gar ganz Gescheidten Sand in die Augen werfen, und zudem soll es Mode seyn. Doch das hab ich gar nicht zu bedenken -- wenns nur lärmt und den Ohren wohlthut. Sende du mir immerhin alles untereinander, auch Geschichte von denen du glaubst, daß sie mir nuz seyn könnten. Für Ehre und Liebe hab ich allwege kein Gefühl mehr, so kümmert mich auch gar nicht, was die Welt von mir denkt. -- Was Zuma an mir findet, begreif ich auch nicht. Ich geh schon lang damit um, wie ich den Poeten Salmarez an meine Stelle schieben könnte; aber ich fürchte, es wird nichts dabey heraus kommen, seine Trockenheit scheint sich noch weiter als auf sein Gehirn zu erstrecken. Es

ist wunderbar, wie die Kerls alle zusammen kommen sind, und das just bey dem großen König, da sie eben so aussahen, als wenn sie in der ganzen übrigen Welt nicht fort existirn könnten noch dürften. Mir kommts zu baß, und ich will dir den großen König mit sammt seinen Gesellen so lange streichlen, als sie Milch geben. Anderwärts werd ich mich schwerlich erheben können. Riza ist ein Mann der Haare auf den Zähnen hat, und wo Leute meiner Art schwer vor bestehen. Auch hab ich schon wieder mich, daß ich mich auf diese Art mit seiner Majestät eingelassen habe, deswegen mein lieber Bambino, wünscht ich sehr, daß du wieder zurück kämst -- Riza dependirt von der Königin, die Königin dependirt dann von dir -- o welch ein herrlicher Plan ist mir da zu Grund gegangen! -- Man spricht hier stark von einem nahen Krieg -- der König verdaute zwey Tage schlecht, wollte schon einpacken, und sich ins innerste seines Lands mit seinen Getreuen, worunter Ali auch die Ehre hat

zu seyn, in eine unüberwindliche Festung werfen, die seine Vorfahren gebaut haben, damit sie die Unruhen des Krieges in ihrer Ruhe nicht stöhren mögten. Doch ists wieder still. Riza fährt alle Tage zur Königin, die wissen wohl wie die Sache steht, der König erfährts immer zu lezt, und das ist er auch gern zufrieden. Wenns an dem wäre, so bin ich Willens den König so in die Hize zu treiben, daß er mit zu Felde zöge, da wär noch Freude zu erleben. Laß mehr und bestimmt von dir hören! und wann du kommst. --

Ali
Sprecher und Geschichtschreiber
des großen Königs.

Die Königin Alma an Bambino. *

Grausamer! Was hast du gemacht? Du hast meiner Einsidley, meiner Phantasie den

* Den zweyten Tag nach Bambinos Abreise geschrieben.

Reiz

Reiz mitgenommen! Hast meinem Herzen die Stärke mitgenommen! Ich wollt ich hätte dich nie, nie gesehen! Dein Bild kommt nicht von meiner Seele weg. -- Ich wache, ich träume von dir -- träume dich -- ach! so gieb alles was du kannst -- deine Liebe, wenn du sie so empfinden kannst! ich meine, ich liebe dich noch heisser, noch inniger als im Augenblick da ich in Thränen um deinen Hals fiel. Ich kann dich nicht vergessen, und möchte dich vergessen. -- Du hast übel mit mir gespielt -- gieb dir -- mach mich -- ich hielte mich für glücklich -- und nun -- noch kann ich dies Herz nicht ruhig fühlen. --

Deine Königin. --

Bambino küßte diesen Brief, öfnete noch einen.

* Noch hör ich nichts von dir! Wo bist du? Reizender Bambino, ich wünschte, daß ich

---

* Dieser Brief ward acht Tage nach Bambinos Abreise geschrieben.

so schreiben dürfte, wie gern mein Herz mögte, das sich jezt in den fatalsten Wiedersprüchen befindet. Ich denke unaufhörlich an dich und dein Schicksal, womit das meinige auf eine so lange Zeit mit verwickelt ward. Warum sollt ich nicht aufrichtig seyn? Warum heuchlen? Warum dir heuchlen, den mein Herz liebt? Nein ich glaube nicht, daß ich dessen bedarf; denn wie hätt ich dich anders nur eine Secunde um mich leiden können. Warum soll ich dir verhehlen, daß gewisse Dinge einen wiedrigen Eindruck auf mich machten, und wie ich darüber denke? Sieh! du wirst hunderte meines Geschlechts finden, die dich glauben machen werden, nie sey eine Empfindung der Natur in ihrem Herzen aufgestiegen; und tausende, die, wenn sie wüßten, was ich unglücklicher Weise erfahren habe, eine Larve vornehmen würden, sich vor deinen Augen zu heiligen Mädchen des Paradises zu lügen. Deine ausserordentliche Schönheit würde sie zu Heuchlerinnen machen — sie wür-

den deinen Zustand nur darum verbergen, und nachsehen um den Schein deines Besizes vor der Welt zu behalten. Anders ist's nicht in unserm Herzen, wenigstens nicht in dem meinen. Lebt ein solches Wesen, so ists entweder das kälteste Herz, das dich um keiner Ursache lieben kann, oder ists dieses Wesen aus Grundsaz oder Gefühl, so ists zu weit über uns erhaben; und gütiger Himmel! wie könnte es unsre Schwachheiten ertragen! kein Sterblicher dörfte sich ihm nahen, welcher seinen Aetherkreiß nicht verunreinigte! Es müßte die Welt fliehen, kein Herz könnte vor ihm bestehen, auch das deinige nicht Bambino — denn wolltest du auf Reinheit der Seele Ansprüche machen? Du der nur darum — nein wir können und wollen der Natur nicht entfliehen, ihre Sprache ist zu laut, ihr Licht zu helle, und ach könntest du darinnen wandlen und wärst edel, welch ein Leben wäre das! — Zulika, du wirst dich ihrer erinnern, schien das kälteste Herz zu haben, es schien ganz un-

ter der Gewalt ihrer Vernunft zu liegen -- auf sie hätt ich geschworen -- ich belauschte sie einsmal -- jezt wandert sie still umher, und scheint dich zu suchen. Ich will deinen Muth nicht niederschlagen. -- Es kann seyn, daß unter entfernten Himmelsstrichen solche Seelen zur Welt steigen. -- Was mich schmerzt, ist, daß der Mann, den ich liebe, vielleicht hundertmal als ein Gegenstand befriedigter Eitelkeit gebraucht wird, und ich habe mein Haupt wieder deine Brust gelehnt, war so glücklich daß ichs kaum fassen konnte. Das ist bitter! O was würd ich aus dir gemacht haben! Wie wollt ich in Krieg und Streit deinen männlichen Muth geprüft haben, und warst du das all. -- Es ist nun so -- vergiß die seeligen Augenblicke nie, und bleib meiner Liebe werth. Ich weiß nicht, wie ich zu all dem klugen Schreiben komme. Fast thun mir jezo die trockne Geschäfte, die ich mit Riza abzuthun habe, gut.

Deine Königin.

Nachschrift.

Eben erhalte ich deinen Brief -- ach daß es so ist! über gewisse Punkten muß ich dir nächstens schreiben.

Bambino hatte wenig Freude über diesen zweyten Brief der Königin. -- Fast wollte er ihn verdriessen, und hätte es gethan, wär seine Seele nicht so hofnungsvoll gewesen. An die Königin dachte er ohnedies nur obenhin, denn es war so, daß alle Bilder des Herzens und der Sinne bey ihm entweder verstoben, oder so ineinander flossen, daß kein einziges hervorstach, viel weniger eins zur beliebten Hauptfigur werden konnte.

Viertes Kapitel.

Bambino erófnet seine neue Züge mit einer Blondine, und erzehlt ihr die Geschichte von der blonden Prinzeßin, dem starken Prinzen und dem schwarzen Roß verfälscht vor.

Anderthalb Tage hatte Bambino sich im Zimmer gehalten; als er die Einsamkeit nicht länger ertragen konnte. Er gieng hinunter an der großen Tafel zu speisen, wo er viele Gesellschaft fand. Als er ins Zimmer tratt, ward alles still, jedes Aug wandte sich nach ihm und lächelte ihm verwunternd zu. Bambino fieng das wieder an wohl zu thun — mit vieler Freundlichkeit gegen die Herrn, und mehrerer Lieblichkeit gegen die Damen, nahm er Plaz, und alles fühlte gut für ihn. Auch war das nach seiner so reinen Gestalt, seiner so interessanten Miene nicht anders möglich.

Alles drängte sich nach ihm mit Fragen und Complimenten, und als man merkte, daß er in dem galanten Ton vollkommen bewandert sey, so hatte er das höchste Ideal eines Mannes erreicht. Die Damen, die sich in der Gesellschaft befanden, schienen das Essen ganz vergessen zu haben, alle übrige männliche Welt; verschwand aus ihren Augen, denn er schien der Inbegriff von allen zu seyn. Bambino flatterte mit seinen Blicken herum, bis er am Ende der Tafel einen Gegenstand gewahr ward, wo es ruhte: dies war Belly. Sie war eine von den stillwürkenden Schönen, die nicht auf den ersten Augenblick treffen. Man könnte sie untergrabende Schönheiten nennen. So immer nach und nach entzünden sie jeden Blutstropfen und dringen bis ins innerste Mark. Bellys helle blonde Haare besassen eine unwiederstehlich anziehende Kraft. Ihre Miene und Augen waren kalt, aber dem fühlenden Kenner, glänzte ein gewisser heisser Strahl aus den blauen Taubenaugen, die sie oft in

Vergessenheit ihrer selbst zum Himmel wandte, der die Blösse ihres Herzens entdeckte, so daß mans durch ihre scheinbare Kälte bis aufs lezte Fäserchen durchfand. Ihr Mann, der neben Bambino saß, war eine der eitelsten, schwankendsten Seelen. Das Weib war sein ganzer Stolz, all seinen Werth sezte er in sie, weils ihm selbst völlig daran gebrach. Ueberall schlepte er sie am Arm herum um jederman zu zeigen, er sey der Besizer der schönen Dame, und durch sie erhielt er sich noch, da man ihn anders keiner Bemerkung werth gehalten hätte. Seine trostlose Eifersucht gieng so weit, daß er der Dame und jederman zu aller Stunde, das richtige Signal gab, er wär dazu gebohren, betrogen zu werden. Bambino fand ganz die blonde Prinzeßin in ihr, fand sie stärker, fand vermöge seines Herzens alles in ihr, was er in ihr zu finden wünschte. Belly merkte nicht so bald, daß sein Aug nur sie suchte, daß sie erröthend vor sich hinsah, und nur dann und wann verstohlen nach

seinen Blicken lauschte. Die andern Damen wurdens innen, und jede suchte sein Herz zu attaquiren, und seine Aufmerksamkeit nach sich hinzuziehen. Bambino fragte seinen Nachbar, wer die Dame am Ende der Tafel sey?

Mein Weib! Herr! Wer anders als mein Weib! Nicht wahr, du hast nie eine schönere Dame gesehen! Ja, freilich ist sie mein, -- o sie liebt mich, sie liebt mich -- du bist der schönste Mann, den ich gesehen hab, und doch würdest du nichts bey ihr ausrichten. Mich allein liebt sie, sonst gar nichts. Sie ist so sanft, so still. -- Sie liest beständig, und spricht so viel vom Herz und vom Geist. --

Bambino. Ists möglich?

Allerdings! da hat sie gewisse Bücher, die Leute geschrieben haben sollen, die sie Schwärmer nennen -- an denen findet sie Freude. -- Die Poetenbücher sind jezt Mo=

de; aber nicht um der Mode willen, beschäftigt sich meine Belly mit --

Bambinos Ideal war fertig. Du bist also sehr glücklich!

Ob ich glücklich bin, das glaub ich. Hör nur! sieh, da hab ich gar viel Freude. Die jungen Herrn allesamt möchten vergehn, daß sie meine Belly nicht leiden kann. Sie sterben für Neid, daß ich sie mein nenne. Da geh' ich dann mit allem Fleiß an alle öffentliche Orte, um nur zu sehen, was sie vor grißgramigte Gesichter schneiden. Da schmeichle ich denn meiner Belly, uh da gucken sie, als wollten sie mich mit den Augen todtstechen. -- Du sollst sie einmal hören, ja, ja du sollst -- sie singt -- o sie spricht -- deine Freundschaft soll mir sehr angenehm seyn, mein Haus ist dir immer offen; aber eifersüchtig bin ich. Alles in Zucht! wenn ich einmal merke, daß du meiner Belly eine Minute lang in's Aug siehst, so ists aus. --

Die Tafel endigte, und der Mann erzehlte Belly wie entzückt der schöne Fremdling von ihr wäre, was er alles für trefliche Sache von ihr gesprochen hätte, und daß sie die besten Freunde zusammen seyen. Drauf gieng er ins Nebenzimmer, wo alles von Bambino sprach, und er das große Wort führte. Bambino hatte freyes Feld. Er nahte sich den Damen, wendete sich hauptsächlich an Belly, und sank so tief in die Liebe, als er nur immer gesunken war. Belly sprach über alles mit so viel Unschuld und Herz, daß er sie tausendmal über die blonde Prinzeßin sezte. Abermal hatte er nun eine seelige, hofnungsvolle Nacht. Kaum war der Morgen gekommen, so legte er sich in ein leichtes Kleid nach Gewohnheit und Gebrauch, und wartete die Stunde ab, we er bey der schönen Blondine vorkommen konnte. Belly hatte nichts gethan ihn zu erobern, und das aus einem Grund der sich von selbsten aufschließt. Sie saß eben und las von der Prinzeßin Clanduna, die sich

eben in der grausamsten Lage befand, und einige helle Thränen zitterten auf den Taubenaugen, als Bambino hinein tratt. Ein Mann, der in ein Zimmer tritt, wo sich eine Dame allein befindet, macht immer eine Art von Sensation. Und wenn die Dame nun gar in einer Ergiessung des Herzens dasizt, und ein Mann wie Bambino tritt herein, so ists das wenigste, daß die Dame einen ververwundernden Laut hören läßt. So wars nicht bey Belly. Ganz sanft ließ sie das Buch aus der Hand fallen — sank mit dem Haupte in die rechte Hand — blieb ruhig sizen — sah mit offnem Aug nach Bambino hin, und anstatt die Thränen wegzuwischen, drängten sich noch einige hervor, und schossen über die rothen Wangen in den schönen reizenden Busen, wo sie wie Tropfen des Morgenthaus auf der frischen Lilie glänzten. Bambinos Herz war so offen, daß er diese Kinder der Liebe Augenblicks heiß in seine Seele schlürfte. Er stund stumm da, und streckte schmachtend die

beyde Aerme nach Belly hin. — Ihre ganze Stellung blieb — nur daß sie noch inniger ward, und ihr schöner Körper etwas mehr vor sich bog. Dies dauerte eins — zwey Secunden, und in diesen zwey Secunden fühlte sich Belly, wie sie sich nie gefühlt hatte. Bambinos Lippen waren immer geöfnet zu reden, da er aber, wann er tiefes Gefühl vor sich sah, verwirrt ward, so wollte es nicht los von der Zunge. Noch eine Secunde — ihr linker blendendweiser Arm legte sich nachläßsig dem Knie hin. — Ein Feuerstrahl schoß aus ihren Augen und trocknete die Thränen auf. — Bambino sank auf die Knie — und drückte seine Lippen auf den über die Knie liegenden linken Arm, und schwieg. Liebliche Röthe stieg von ihrem Busen bis zur Stirne. —

O du! — was willst du?

Bambino sah in ihr schmelzend blaues Auge, und sammelte Empfindungen.

Belly sah ihm grad in die Seele, ver-

wickelte sich in seinen Blick, und lößte ihr Herz immer.

So ward der feurige Liebesbund stillschweigend gemacht. Bambino war so glücklich als nie. Kein Blick, keine Miene seit der Zeit verrieth ihm etwas wiedriges für ihn. Er war unzertrennlich von ihr. In der Gegenwart des Mannes war ihre Unterhaltung über Musick und Poesie. Bambino trug ihr auf Spaziergängen sein ganzes Gefühl der Liebe vor. -- Sie beantwortete seine geistige Ideen mit solch schwärmerischen Ausdrücken, daß ihm nichts mehr zum völligen Glauben fehlte, als die Ueberzeugung. Doch schien ein stiller Gram in Bellys Herz wohnen, der durch alle Freundlichkeit durchblickte, und den Bambino troz allem Dringen nicht erfahren konnte. Sie wich ihm hier immer aus, und da Bambino die Gabe hatte alles auf sich zu deuten, so gab er dem Ding eine Wendung, wie sie ihm am vortheilhaftesten vorkam. So giengen vierzehn Tage in Wonne und Entzücken

hin. Bambino war von ihr so sehr überzeugt, daß nichts als Geist und Seelengenuß sie rührte, daß seine Erlösung ihm eine ausgemachte Sache zu seyn schien. Eben in dieser Zeit erhielt er den zweyten Brief der Königin, er sezte sich also gleich hin, ihn in Drang und Glauben seines Herzens zu beantworten.

Göttliche Alma!

Deine Briefe hab ich erhalten – der erste haucht den Geist, den ich an deinen Lippen küßte, er haucht Liebe, die alles um uns in den Ton des Lichts sezte. Mit dem zweyten hast du mehr als einmal mein ohnedies verwunderes Herz durchstossen. Nicht als thäte das mir weh, wenn du aufrichtig zu mir redest – nicht alle Züge meines Gesichts, nicht all mein Aeussres ist Lüge und Larve, ich fühle in dem Grund meines Herzens ein Emporstreben, das einsmalen – ach! in deinen Armen volle Kraft hatte! und wo ich mich ein andrer zu seyn dünkte. Was mich schmerzt

ist, daß du mir einen so peiniglichen Stachel des Zweifels in meinen ohnedies so unsichern Weg wirfst. Und du! Alma! Alma! wie konntest du das? Du, die du meinen niedersinkenden Muth aufrichten solltest! -- ich begreife das nicht, ich fasse das nicht von dir. Dein ganzer Brief hat einen Ton, der fast keinen Gegenklang in mir würkte. Schon vergessen -- was konnt ich anders hoffen? Doch glaube Königin, es giebt solche Herzen, ja es giebt solche, und ich habe es gefunden. Sag das deiner Weisheit, sag es dem Philosophen, der dir diesen schimpflichen Gedanken gegen dein Geschlecht beygebracht hat. -- O! ich glaubte du würdest Mitleiden mit meinem Zustand haben, was hab ich gelesen? Solltest du Belly sehen -- wie jeder Blick, Ausguß des reinsten, himmlischen Seelenfeuers ist. Wie sie ganz in mein Gefühl eingetretten ist -- sie ist ein Engel, ein Werk des Himmels -- ich bin glücklich, ich werde es seyn. Lezte Nacht brachten wir beynahe ganz zusammen zu -- ich ruhte an ihrer

Brust

Brust -- unser Gespräch flog auf Schwingen der Engel – meine Seeligkeit ist da. – Was steht mir bevor?

Bambino.

Nach diesem ziemlich kühnen Brief gieng unser Held zu Belly. Er fand sie in der Gesellschaft eines etwa vierzigjährigen Mannes vom Hofe. Der Mann wunderte sich über seine Erscheinung, noch mehr aber über seine ausserordentliche Schönheit. An den Blicken der Dame, nahm er alles andre ab, das ihm auch ganz natürlich zu seyn schien. Die Dame machte die Herrn zusammen bekannt. Bambinos Herz war heute in vollem Flug, und der Höfling merkte bald, daß der schöne Mann eine sonderbare Stimmung der Phantasie haben müßte. Das fand er noch mehr, als Bambino, der sich nicht zurück halten konnte, an Belly die Geschichte der Prinzeßin, des starken Prinzen und vom schwarzen Roß erzehlte. Den lezten Umstand verfälschte er ganz,

und verglich allwege die schöne Belly mit der blonden Prinzeßin. Belly sprach über den Fall mit so viel Geist und Glauben, daß Bambinos Augen in Feuer des Glaubens und der Hofnung glänzten. Der Höfling schüttelte ein und das andermal den Kopf. Wo hat der schöne Mensch die Sinne! Ueber das kam der Mann nach Haus. Bambino nahm bald Abschied, und der Höfling folgte ihm nach. Er redete Bambino an:

" Bist du schon lange in unserm Lande?

Bambino. Noch nicht sehr lange.

„ Das merk ich.

Bambino. Wie das!

„ Kennst du die schöne Dame schon lange?

Bambino. Vierzehn Tage etwa. Wozu die Frage?

„ So hab ich mich doch geirrt? Ich hielt dich für die Ursach eines Processes, den mir

die Dame vor einem Monath aufgetragen hat, und wovor sie mich vor deiner Ankunft noch einmal dringend erinnerte.

Bambino. Was kann das mich --

„ Vielleicht doch –

Bambino. Wie dann? Was?

„ Weißt du denn nicht, daß sie heimlich auf die Ehescheidung klagt? –

Bambino. Kein Wort! – Wie? Vielleicht hat sie Gründe –

„ Allerdings – Gründe, die du nicht ahndest, wie ich aus deinen Reden nahm. – Und sie ist eine Meisterin – Ihr Verstand hat mir Bewundrung abgezwungen –

Bambino. Sie ist eine Dame voll Geist und Seele – rein wie der Strahl ihrer Augen. –

„ Das beweist ihre Klage –

Bambino. Freylich ist er der Mann nicht, der das erhabne Herz der Belly ausfüllen kann. –

„Allerdings nicht, und eben darum –

Bambino. Deine Miene fängt mich an zu ärgern. Ich hof doch nicht, daß du im geringsten zweifelst. –

„Hier ist blos ihre Klage in Erwägung zu ziehen, und der Hauptpunkt derselbe.

Bambino. Was sollte es seyn. –

„Was dich nach all dem, was ich gehört habe in Verwundrung sezen wird. Belly klagt ihren Mann an, daß er – hm – für den Teufel! daß er – verstehst du noch nicht –

Bambino. Keine Sylbe –

„Nun dann – daß er eben nichts könne, um dem Ding den rechten Namen auf einmal zu geben –

Erstarren und Vernichtung fuhr in Bambinos Gebeine. Er spielte mit dem Zipfel seines Mantels, ohne einen Laut hervor bringen zu können:

Der Mann stund vor ihm, und sah dem Ding zu. Willst du leben, so komme und lerne unsre Damen kennen. Rosen und Freude wird dein Weg seyn. –

Bey dem Wort Leben ließ Bambino den Mantelzipfel fahren und stund starr da, und sah mit trübem Blick zum Himmel.

Der Fremde schüttelte ihn bey der Hand –

Jezt hab ich Geschäfte; aber in zwey Stunden will ich bey dir vorfahren, und dich in einen Schauplaz bringen. -- Bambino fuhr mechanisch wieder nach dem Zipfel seines Mantels.

Fünftes Kapitel.

Bambino wird Poet und Schriftsteller des Publikums so bald er nur wollte.

Noch zwey Minuten stund Bambino so versteinert da, und zupfte an dem Zipfel seines Mantels, als er auf einmal pfeilschnell nach seinem Zimmer rannte. Hier stund er wieder einige Secunden in der Mitte desselben ganz still. Noch mußte ihm der zweyte Brief der Königin Alma in die Augen fallen. Schamröthe stieg auf seine Wangen, er drükte seine schönen Augen fest zu, als stünde er in der gewaltigen Gegenwart der Königin. Ach seufzte er mit zaghafter Stimme: „Göttliche, wenn „du mich jezt sehest in dieser Verwirrung, „in dieser Betäubung – wo alle Bänder mei„nes Herzens gelößt sind. – Grausame Fee! „so soll ich immer der Spott meiner Hofnung

„ werden, immer in diesem trüben, langwei-
„ ligen finstern Sinn schmachten. — Er warf sich hin und fühlte den kalten, nagenden, lähmenden Frost der Unbehaglichkeit durch all seine Glieder ziehen. Wie aber auch der Unglücklichste noch einen Schimmer von Trost im tiefsten Winkel seines Herzens verborgen liegen hat, der zur rechten Zeit und nicht eher hervor scheint, so wars auch hier. Mit nassem Aug, kalter Lippe, blasser Wange, umwölkter Stirne richtete sich Bambino in die Höhe und indem er das that, wars seinem gedrängten Herzen leicht, den hülfreichen und tröstlichen Gedanken seinem Gehirn zuzusenden. Und schnur grad stiegs hinauf: Wer weiß obs an dem ist? Und alle Lebensgeister riefen: Nein es ist nicht wahr! Jederman weiß, daß erstaunend viel auf die Lage ankommt, worin wir liegen oder stehen, wenn unser innres Licht schneller würken, uns aus Verlegenheit, Mißmuth oder sonstiger Empfindung retten soll. Zum Beyspiel: ein Mensch der in Unbehagen

sich befindet, dabey in einem stumpfen Winkel liegt oder sizt, wird immer mehr vor sich hinziehen, immer mehr in den Punkt seines Verdrusses und Unbehagens sinken. Liegt er gar auf dem Gesicht, so ist er so lang verlohren, bis eine hülfreiche Hand oder ein äußrer Zufall ihn aus dieser Lage reißt. Ein Mädchen das in Liebe gefallen ist, und in einer dieser Stellungen sich befindet, wird sich gewiß in dieser Lage auf den äussersten Grad der Liebe träumen, ihr Herz voll und gedrängt fühlen; und glücklich der Geliebte der ihrem sehnenden Auge in diesem Moment sich darstellt, das Herz wird sich ergiessen, und sollte es auch Monate lang Meister über sich gewesen seyn. Demnach ist die grade Linie die beste und sicherste. Dann ist das Herz frey, die Kraft ungebunden, und eben so wars mit Bambino, als dieser Gedanke mit einem angenehmen Kizel durch seine erschlafte Maschine fuhr, und sich bald dem Mund zudrängte:

„Beym Himmel! es ist Verläumdung!

„ bist du ein Kind Bambino, daß du das
„ glaubst, einem Manne glaubst, den du nicht
„ kennst! Deine Belly, Bambino, der kein
„ Gedanken, keine Empfindung entwischte,
„ die du nicht wahrnahmst, in die Tafel dei=
„ zens schriebst, und die nicht das heilige Ge=
„ präg des Geistes an sich getragen hätte. Es
„ ist Lüge, schändliche Lüge -- solche Augen
„ wie Bellys Augen -- nein es ist nicht. --

Den Augenblick beschloß er hinzugehen, ja noch mehr, sie auf die Probe zu sezen; die schrecklichste Verwegenheit, die ihn befallen konnte. Leise schlich er nach Bellys Zimmer, lauschte lange ob sie allein sey, und als er nichts hörte, trat er hinein, und fand Belly zum Glück oder Unglück in dem vorhin bemerkten stumpfen Winkel vor ihrem Clavier sizen. -- Angenehmes Erstaunen blickten ihre süssen Taubenaugen. Mit sanftem Tone sprach sie: „ Ich erwartete dich -- gewiß Bambino, ich „ meinte du müßtest kommen, und Bellys „ Herz betrog sich nicht. “ Mit ihrer seidnen

Hand drückte sie auf die seinige, ihre blonden gewaltigen Haare, lößten sich aus dem Knoten, und fielen theils dem Nacken herunter, und theils rollten sie über den schneeweissen Busen. Sie bog ihr schönes Haupt nach der linken Schulter, und hieng so schmachtend, Liebe durstend an Bambinos Augen, daß Bambino in seinem Innern knirschte und zitterte. Kein Laut wollte ihm gelingen – schalkhaft wie man's in dieser Lage seyn kann, strich Belly ihm über sein betrügrisch, heisses Aug:

„Laß Grausamer! Du lößt mich auf mit dem Blick!

Bambinos Verwirrung kam zurück, er wandte die Augen weg, seufzte, und Belly wurde jezo schnell gewahr, daß etwas ungewöhnliches mit ihm vorgegangen seyn müßte. Sie faßte ihn bey seinen beyden Händen, strich dann über seine entflammten Wangen, und sah in den Stern seiner Augen: Strahlen schossen aus den ihrigen, daß Bambinos Herz

zergehen wollte. Was ist dir Bambino? Nach dem ich dich erwartete, nach dem ich dich habe. –

Bambino. Mich erwartet – warum meine Belly?

Belly. Warum? Nun beym Himmel! eine ungewöhnliche Frage, und noch ein ungewöhnlicherer Blick, der diese Frage begleitet. Was ist dir? Soll ich diese Unruhe noch lange hier fühlen?

Bambino. O laß mich Belly! – dein ganzes Geschlecht ist betrügrisch, dein ganzes Geschlecht –

Belly. O Bambino, du schwärmst, noch ists keine Stunde so war deine Belly ein Engel, und ihr blaues Aug die Wohnung der seeligsten Liebe.

Bambino. O da! da! – ich hatte noch nichts gehört, noch nichts erfahren, ich glaubte blindlings –

Bellys Blick ward, als sie das hörte, etwas ruhiger und sanfter; unschuldvoll stund sie vor ihm in Erwartung was das seyn würde, wo das hinaus wollte. Bambino fuhr fort:

Aber nein reizende Belly, es ist nicht, es kann nicht seyn.

Belly. Was dann nun, um aller Liebe willen. --

Bambino. Denk, der Mann den ich hier antraf, vertraute mir, meine Belly klagte heimlich auf die Ehescheidung. --

Belly. Nun ja -- ist das alles? Es ist nicht hübsch, daß er mir nicht Wort gehalten hat; aber da es ist --

Bambino. So ist es wahr? Auch die Ursache wahr?

Belly. Welche Ursache?

Bambino. Daß du -- weil dein Mann -- sein Herz schlug bey diesen Gedanken, sein

ganzes Innre war zerrißen -- Daß dein Mann -- nichts -- nichts - weil du Belly --

Belly. Nun ja, daß mein Mann den Namen truge, und ohne es zu seyn. Und daß er mich als einen Schild braucht, den seine Eitelkeit aushängt, das ich nicht seyn will. Ist das was?

Bambino eilte nach der Thür.

Belly. Wo willst du hin? Mich verlassen? Was ist dir begegnet? Laß mein Leben immer traurig seyn, nur verlaß mich nicht! -- O Bambino verdien ich das um dich! Ist das der Lohn meiner Liebe? - Was ist das? Was kämpft in dir? So hast auch du mich betrogen?

Bambino. Betrogen --

Belly. Ich weiß es nicht, ich begreife dich nicht. -

Bambino. Du betrogst mich, daß du

in all meine geheiligte Empfindungen eintratst, da es nichts war, als Werk deiner Einbildungskraft – bey dir sind alle Seelenkräfte gleich -- du kennst den Unterschied nicht zwischen den untern und obern Seelenkräften, die allein heilig unsrer werth. –

Belly. Gütiger Himmel! was soll ich von oberer und unterer Seele – ich bin so grade wie mein Herz will und liebe dich nach all seinen Kräften --

Bambino. Ach reizende Belly, ich wollte ein Gebäude aufrichten, wo kein Grund war. -- Ich Unglücklicher!

Belly. Macht dich das unglücklich wenn ich dich liebe, o so mache du mich so unglücklich! Schmachtend bewegten sich ihre himmlischen Augen – furchtsam und sanft legte sie die weisse Hand auf seine Schulder und spielte mit seinen braunen Locken: mache du mich so unglücklich und Belly --

sie küßte seine Stirne: Grausamer, du kennst dieses Herz nicht.

Bambino war unfähig all diese Liebe zu fühlen: Ja ich kenne dich. Alles ist Larve was ich mein Lebelang sah, und was ich auch jezt seh. Der Blick dieses reinen Augs ist Lüge. Kein Zug deines unschuldvollen Gefühls ist wahr. Dein ganzer schöner Körper ist Lüge. Ach alles flößte mir den glücklichen Gedanken ein, daß der reinste, unkörperlichste Geist hier wohne. –

Belly. Deiner Belly das all! – o so sage mir mein Verbrechen, nenn mir meinen Fehler, und was ich vermag will ich anwenden es gut zu machen, dir zu gefallen. – Ich versteh dich noch nicht. –

Bambino. Noch nicht – desto schlimmer Belly!

Er wollte gehn –

Belly. Undankbarer! Nachdem du mein Herz so entzündet hast, nachdem du meine Seele mit diesem Feuer erfüllt hast, das in der Welt nichts löschen kann, das ich um der Welt willen nicht missen möchte. -- Geh! und nie verlasse dich der Gedanke, daß du meine Tage verkümmert hast! ach ich suchte dich nicht auf, ich machte keinen Anspruch auf dich, du suchtest mich auf, überraschtest mein Herz. Ich glaubte dein Herz triebe dich und ich sehe nichts als Phantasie. Ein Mann von Herz kann nicht so da stehen -- das ist Lüge, was ich an dir wahrnehme, das ist Grimace. Mein Gesicht ist offen und treu und lügt nicht --

Bambino. Belly! ich bin unglücklich!

Belly. Bist du das so komm in meine Arme und laß mich mit dir theilen und tragen. --

Er schloß sie in seine Arme.

„O daß ich solcher Augenblicke werth wäre.„

Ihr

Ihr Blick machte ihn fürchten. Die lezte Scene mit der Königin und die neue Nachricht löschte so ziemlich alle Hofnung in seiner Seele aus. Er nahm die Laute, und wollte ihre Sinne durch sanfte, himmlische Töne beruhigen; er nahm ihr Herz noch mehr weg. Als nun Belly ganz in die Töne der Liebe gedrungen war], daß jede Nerve, jedes Fäserchen Wiederklang gab und hofte, schlich sich Bambino leise von dannen. Furchtsam sah er immer zurück, als glaubte er, es fasse ihn am Gewand, und wollte ihn in das gefährliche, unwiederstehliche Feuer, dem er entwischt war, zurückziehen. Er kam auf sein Zimmer, und die Fackel des Lebens schien ganz in ihm ausgelöscht zu seyn. Er nahm den zweyten Brief der Königin, noch einmal las ihn mit lauter, beklemmter Stimme, fühlte all sein Weh und suchte sich durch Schreiben Luft zu machen.

Göttliche Alma!

Noch nie bin ich unglücklicher gewesen als in diesem Augenblick, da ich mich gleichsam meiner gänzlichen Zerstöhrung nahe. O goldne Tage meiner Jugend wo seyd ihr hin? Nur damals lebte ich im Genuß, im Glauben und Vertrauen an alles was um mich war. Ein Tag schloß sich an den andern wie gaucklende Morgenträume, ich mußte mich kennen lernen, ward unglücklich und gehe verlohren. Gebt mir meinen Glauben wieder, gebt mir meine Stimmung wieder! meine Laute war mir eine Welt, und jezt ist mir alles nichts. Was ich um mich seh, fern und nah, alles ist ein Dolchstich in meine Seele. Die Langeweile frißt an meinen Tagen. Kein lebendiges Geschöpf besteht mit mir, alles reißt ab von mir in dem Augenblick, wo ich mich anschliessen möchte. Verwirrung und Mißverständnis begleiten meine Tritte. Rufe mich zurück, und schliesse mich in dein Geheiligtes! laß mich meine Tage da verleben fern von

aller Welt; oder ich muß enden mit mir! Ich hab keinen Glauben an Liebe mehr, sonst fragte ich nach der deinigen. Die Natur spielte grausam mit mir. Ich fühle etwas zu Zeiten in mir, das über mich selbst erhaben ist, und wenn mich das ergreift, so taumle ich, und meine ich stürze von einer schrecklichen Höhe herunter. Darum hat mich niemand so unglücklich gemacht als du, da das in deiner Gegenwart mich in der Höhe hielt, und ich wie in dicker Finsterniß einen fernen Lichtstrahl erblickte. Wenn ein Geschöpf der Erde für mich denken wollte, mich führen wollte -- ich sehe keinen Ausweg vor mir, keine Erhaltung. Ich gehe in der Welt wie ein durstiger, der eine frische Quelle sucht, seine brennende Zunge zu kühlen. Keine Hand die mir einen Tropfen reichte, kein Wegweiser, der mich hinleitete, und ich habe die Kraft nicht. O goldne Tage meiner geheiligten Jugend, wo seyd ihr hin? Herrlichkeiten, Taumel, Schwärmerey, wie seyd ihr verstoben! Dort

blinkt die Sonne, sie wärmt jedes Herz, nur das meinige nicht. Der frische, kühle Wald, wo tausend Stimmen heraus tönen erquickt den Müden, und mich schlägt er nieder. Alles ist todt um mich. – Rufe mich Alma in dein Geheiligtes, wo das Sprudlen deiner kühlen Quellen Leben in mein Herz strömte! Alles ist todt hier, rufe mich Alma zum Leben!

Bambino.

Lang saß der unglückliche Bambino noch in diesem trostlosen Gefühl, als der Hösling hereintrat ihn nach dem Schauspiel abzuhohlen. Bambino fand alles recht was seinen Augen Zerstreuung geben konnte, und so folgte er ihm. Der Hösling unterhielt ihn unterwegs, mit wie viel schönen Damen und Leuten vom ersten Rang er ihn diesen Abend bekannt machen wollte. Dann fieng er an:

„Schöner Fremdling, wann du nur einmal in unsre Gesellschaften und Ergözlich-

„keiten getretten bist, so wirst du anders
„denken und empfinden. Hier macht mans
„nicht mit Herz aus, wovon du so viel zu
„halten scheinst, es kommt einen weit leichter
„zu stehen. Jargon, Zudringlichkeit, und
„jene galante Art von Unverschämtheit, über
„die man sich zum Schein beklagt, die hel-
„fen uns fort. Alles ist Thorheit bey uns,
„schöner Jüngling, und wir sind davon so
„sehr überzeugt, daß wir unsren Narrheiten,
„Schwachheiten, Lächerlichkeiten und Sotti-
„sen so untergeordnet sind, daß sich auch kei-
„ner die geringste Mühe nehmen mag, sich
„von einem derselben zu heilen, und daß es
„auch keiner wagen darf. Der ist immer der
„Meister unter uns, der andrer Thorheiten
„zu seinem Nuzen oder Vergnügen verwenden
„kann. Wir rennen beständig nach dem Ring
„der Freude und des Vergnügens, lassen's
„uns alles kosten, beschäftigen uns Tage lang
„etwas ausfindig zu machen, das uns ergöze
„und schmachten in Langerweile, und ver-

„ gehen in Leerheit. Unser Langeweile ist so
„ glänzend, daß ihr keiner entfliehen mag noch
„ kann. Immer sucht noch einer den andern
„ auszustechen um wo möglich auf dem Thron
„ der Langenweile zu paradiren: das Beste
„ ist bey uns wieder hier, daß wir glauben,
„ wir schwämmen in Vergnügen, während
„ wir vor Gähnen bald umfallen. Die Ei-
„ telkeit, die die Hauptempfindung, oder viel-
„ mehr Hauptkizel der Nation ist, oder noch
„ besser die Hauptrubricke menschlichen Trei-
„ bens und Strebens, wirst du zum Unter-
„ schied hier unter den prächtig klingenden Na-
„ men von Ehre, Aufopferung, Liebe, Freund-
„ schaft und dergleichen finden. Deßwegen
„ sind unsre Leute die amüsantesten Leute von
„ der Welt, und du wirst hier tausende fin-
„ den, die uns ihr Geld bringen, und einen
„ Sack voll von diesem Wind nach Haus
„ dafür mitnehmen. Unsre Damen, scheuer
„ Freund machen hier den Punkt unsers Stre-
„ bens und Ehrgeizes aus. Die ganze Stim-

„ mung des Geistes und Herzens des Mannes
„ hängt von ihnen ab, und unsre zweyte
„ Schöpfung erhalten wir von ihnen. Wissen-
„ schaften, Künste und Lehrgebäude werden
„ nach dem Zuschnitt gemacht, den sie ange-
„ ben, und unsre Weisen und Dichter tanzen
„ nach dieser Weise, werfen Seiffenblasen
„ um sich, verhüllen sich in Glanzwolken, und
„ die ganze Nation steht da und gaft die schö-
„ nen, bunten, glänzenden Dinger an; und weh
„ dem der es in seinen Ursprung zurückbrin-
„ gen wollte, in Wasser und Dunst; das we-
„ nigste wär, daß er in allen Zirkels ausgezischt
„ würde. -- Nur leg diesen Ton bey unsern
„ Damen ab, den ich heute bey Belly dir ab-
„ gemerkt hab. Jederman würde glauben,
„ du seyest aus dem Mond gefallen. Galan-
„ terie, prächtiger Unsinn, feine Zweydeutig-
„ keiten. --

Eben waren sie am Schauspielhaus ange-
kommen, wo das Volk wie rasend zudrängte,

Bambino saß während dieser ganzen Rede des Höflings da, und sah in starr an. Eine solche Apologie von einem Nationalen hatte er nicht erwartet; da aber die meisten dieser Dinge blos sein Trommelfell berührten, so lies ers vorbey streichen, ohne weiter drauf zu antworten. Der Höfling führte Bambino in eine Loge nah am Theater, damit er desto leichter wahrgenommen würde. Ihm war es nicht weniger drum zu thun. Alle Narrheiten die er an seinen Landsleuten tadelte, besaß er selbst im höchsten Grad, und seine Eitelkeit bestund darin für einen Bemerker der Eitelkeit andrer gehalten zu werden, aus welchem Grund er auch obige Rede aus dem Mund eines Reisenden nach schrieb, und sie debütirte, wo er nur konnte. Er bereitete sich auf alle Fragen, die diese und jene Dame, dieser oder jener Große in Ansehung Bambinos an ihn thun würde. Es ist mein intimster, war immer das erste Wort, und dann ein Schwall von Dingen, daß Bambino nicht begreifen

konnte, wie ein Mann der kein Wort von ihm wüßte, so viel von ihm sagen könnte. Bambino stund ganz in seiner gewöhnlichen Bescheidenheit da. Das Gefühl worinn er den Brief an die Königin geschrieben hatte, war noch nicht ganz aus seiner Seele gewichen. Er sah sich befremdet um, als er so viel Damen, alle reich und prächtig gepuzt, auf einmal erblickte. Der Höfling unterrichtete ihn mit großem Gepränge wer diese oder jene sey. Noch war keine viertel Stunde vergangen, so waren alle Augen auf Bambino gerichtet. Man hatte sich schon seit einem Monat mit dem schönen Fremdling beschäftigt, es auf die lezt gar für ein Mährchen gehalten, und nun ließ er sich auf einmal sehen. Jezt giengs an ein Visiten machen, Herumrennen — die Logen in Bambinos Nachbarschaft wurden nicht leer. Der Höfling führte ihn herum, in einer kurzen Zeit war er mit allen Damen von Bedeutung bekannt. Er hoffirte, man hoffirte ihm, streichelte ihn, liebkoste ihn, stellte ihm Neze.

Weiße Aerme, reizende Busen, feuervolle Augen stellten sich ihm in Riß und suchten ihn zu bestricken. Himmel! wie schön und wie stark gebaut ist er! o was sind unsre Männer! was unsre Jünglinge! – Die Vergleichungssucht ist nirgends stärker als bey den Damen, und sie wissen den Punkt worauf es ankommt auf ein Haar zu treffen. Die Schaale seiner Vollkommenheit sank so tief, daß die Schaale der Unvollkommenheiten, Fehler und Gebrechen des ganzen übrigen männlichen Geschlechts zu den Wolken stieg. Noch eh die Gardine aufgezogen war, hatte Bambino unendliche Eroberungen gemacht. Der Wind der süssen Eitelkeit bließ so sanft in seine Seele, nahm so vergeßlich alles übrige vorige Gefühl von seinem Herzen, daß er wieder ganz in dem Kizel lebte und schwebte, seine gewaltige Liebessiege fortzusezen, sich in beständigen Eroberungen herum zu treiben, und nächst dem Schönsten der Erde, auch der siegreichste der Erde zu seyn. Und hier waren die Damen für ihn. Hundert liebten ihn aus

Mode, hundert aus Eitelkeit, hundert aus Neid, hundert aus verborgenen Gründen, und viele waren wieder von solchen Flammen ergriffen, daß sein Herz würde zerbrochen seyn, hätte er das wilde Gewühl in ihrem Busen erblickt. Er fühlte sich mächtig und gros auf seinen Lorbern.

Sanfte Canzane! O Belly! O Königin Alma! hättet ihr euren Liebling jezt gesehen, den ihr in Macht des größten Gefühls wieder eure liebende heisse Brust drücktet! wie jezt Schaalheit und Unvermögen aus seinem eitlen Blick leuchtet, da doch in eurer Gegenwart, an eurem Hals, jedes herrliche, was die Natur in ihn gelegt hatte, lebendig ward. Ach jezt schift er mit so leichtem, dünnem Wind dahin, als wär er bloß für dies und nichts anders gebohren, und der Unglückliche schmeichelt sein edles Herz so weit ein, daß er ihm eine Glückseeligkeit aufbürdet, wobey es ganz zu Grunde gehen muß. Doch er ist schuldlos,

und wer wird die schönfarbigte, augenergözende Tulpe anklagen, und darum verachten, daß sie keinen süssen Geruch duftet wie die süsse Rose oder die Nerven ergreifende Lilie.

Dankt der Natur daß sie euch ein volles, fühlend Herz gab, preißt das Geschick, daß es kein Fäserchen desselben zerriß, umstimmte, schief richtete, und weint über den schönen, armen Bambino, der alles war und dem grausamsten Geschick das einen Sterblichen treffen kann, unterlag.

Die Gardine hub sich auf und Bambino fand sich in Osanes Loge, wohin ihn der Höfling als zur ersten und wichtigsten Dame gebracht hatte. Würklich war Osane eine der feurigsten, herschsüchtigsten Damen der Stadt. Helden zehlte sie unter ihre Eroberungen, und fesselte sie ein Herz, das dem ihrigen gefiel, so hielt sie's oder Verderben und Rache folgte der Ferse des Ungetreuen. Wild in ihrem Verlangen, ewig in ihrem Begehren, und

liebte daß dem Schwachen nicht möglich war in ihrer Gegenwart zu stehen. Ihre starren Augäpfel sahen weit heraus und schossen ein Feuer, daß es in den Gebeinen forschte und brannte. Kraft und Vermögen lag in ihrer ganzen Gestalt, breitete sich über ihre hohe Stirne und trozte von ihren großen, schöngeführten braunen Augenbogen. Das Feuer das sie fieng, entbrannte schnell und gewaltig. Ihre Schönheit war mit so viel kühner und trozender Majestät begleitet, daß man ihr Verwegenheit entgegen sezen mußte, oder ihre Strahlen meiden. Sie sah Bambino, und fiel mit dieser glühenden prätensionvollen Seele auf ihn, als wollte sie jede Nerve seiner Maschine mit ihrem Feuer durchglühen. Er sah ihr mitlerweile verwundernd und eben so prätensionvoll in die wilden Augen, küßte ihre Hand und lächelte. Es fiel ein wunderliches, wie wohl kurzes Gespräch unter ihnen vor. Würklich übertraf sie alle gegenwärtige Damen, aber just all die Dinge, worin sie dieselben

übertraf, konnte Bambino nicht fühlen, und dies mußte zu den lächerlichsten Misverständnissen Anlas geben. Noch befanden sich in der Loge Zamruth, die alles was sie besaß an sich zur Tugend machte, und eben dasselbe durch die feinste Wendung bey andern ihres Geschlechts in Fehler und Untugend zu verwandlen wußte. Ein sonderliches Gemisch von weiblichem Wesen. Die so genannte Erziehung und hohe Cultur hatte jede Spur der guten Natur in ihr aufgetrocknet. Auch sie forderte Bambino auf, und Bambino lies sich heute nirgends umsonst auffordern. Neben Osane saß noch Bettine from und keusch, wenn und wie sie wollte. So fein listig daß man ihr noch keine Schwäche angemerkt hatte. Sie wußte unter gewissen Damen, die sich schon reiferen Dingen gewidmet hatten, eine eben so vortheilhafte Rolle zu spielen als bey ihres gleichen. Die Classe der moralischen Koqueten war hier beynahe eben so groß, wie die Classe der andern. Bettine griff Bambino auf eine

versteckter Art an, und Bambino willigte in den feinen Plan. Das Schauspiel gieng fort. Es bestund in Tiraden und Manieren die aus den Zirklen der Zuschauer geborgt waren, mit Liedern untermischt. Die Musick war nach erhabenem Styl und schickte sich auf den Gegenstand, wie der Dudelsack zum Accompagnement eines kühnen Schlachtgesangs. Bey einem wilden, rauschenden Allegro ergrief Osane Bambinos Hand, und beym Uebergang ins Adagio sank sie nach ihm hin. Bambino schmachtete ihr nach – Zamruth und Bettine erklärten sich ihm verstohlen. – Die Gewalt über Osane und die andern Damen machten Bambino viel zu schaffen. Er hieng ganz voo dem gewaltigen und sanften Bogenstrich des Orchesters ab. Bey einem Cantabile lößte sich Osanes Herz, und Bambino, der seine Phantasie gefüllt fühlte, schlug mit seinen Fingern auf Osanes Hand ohne alle Arg den Takt, bis Osane – das Andantino fiel ein, eben als ihre glühenden, rosenfarbe-

nen Lippen — und der Takt den Bambino schlug, ihre Hand. —

Das Schauspiel gieng zu Ende. Bambino hatte unzehliche Bekantschaften gemacht, unzehliche Einladungen erhalten. Da war Alcinne, Turpine, Solerte, Pruna ꝛc. Osane lud ihn zum Souppee, wohin er mit dem Hößling fuhr. Es war viel Gesellschaft da, und Osane fand sich in all der Gesellschaft nicht gut. So bald der Tisch vorbey war, führte man Bambino mit dem Hößling, unter dem Vorwand ihm eine Seltenheit zu zeigen in ein Zimmer. Osane hatte Kopfweh über Tisch und sich so bald entfernt, als es der Wohlstand erlauben wollte. Bambino kam in ein Zimmer, tratt noch in ein Zimmer, und die Seltenheit die er fand, war niemand anders als Osane selbst. Der Hößling hatte sich zurückgezogen. Heiß schoß es Bambino übers Herz, aber er faßte Muth und trozte in seiner Seele.

Osane.

Osane. Du wirst dich wundern schöner Jüngling, mich hier und auf diese Art zu finden. Sez dich!

Bambino nahm Plaz neben ihr. Das Glück ist so groß reizende Osane, daß ich nur fühlen kann.

Osane. Würklich? Keine Lüge Bambino, es möchte dich gereuen, mir etwas zu sagen, das nicht daher käme. Sie zeigte auf seine Brust und fühlte mit ihrer Hand wieder sein Herz. Und wenn ich dich überzeugte daß du eine Lüge gesagt hättest -- zwar eine Lüge, die da schmeichelt und darum nichts mehr und weniger als eine Lüge -- du wunderst dich --

Bambino. Allerdings -- glaubst du daß ein Mann so vor dir sizen könnte, in diese gewaltigen Augen sehen, und nicht --

Osane. Eben das! eben das! dein Herz ist kalt und still -- Wie? Ist es nicht?

Bambino. So ist der Strahl deiner Augen kalt, oder ich bin nicht werth daß mich seine Glut berühre.

Osane. Uebereile dich nicht. Meine Forderungen giengen weiter als deine Gedanken —

Bambino. Ich seze eben so viel dagegen --

Osane. O so bist du mein Mann — sie nahm seine beyden Hände —

Hier fiel eine Scene in diesem Tone vor, woraus sich Bambino zu seinem völligen Ruhm half. Man glaubte alles von ihm. Seine Impertinenz übertraf Osanes Stolz und Fordern.

So verwickelte sich nun Bambino in wenigen Tagen in unendliche Liebeshändel. Liebte alle, versicherte alle seiner Liebe, Osane wachte über ihn mit Augen, die jeder andren, die sich ihm nahte, Vernichtung drohten. Bambino und die Damen allesamt liessen sich so

weit nicht irre machen. Er liebte sie alle, sie liebten ihn alle, sie alle glaubten, zankten sich, haßten sich, und sprachen übels von einander. Es ward ein allgemeiner Krieg. Die Göttinnen des Landes waren in Kampf und Wettstreit. Osane wollte ihnen allen die Wage halten. Bambino war überall, in der Stadt auf den Landhäusern, wo schöne Welt sich vereinigte. Ihm war so wohl, wenn er so alle die Damen um sich von seinem Feuer entzündet sah, von dem er doch wohl wußte, daß -- ach! seufzte er zu Zeiten: "Nur einen
„Funken mir! Nur einen Strahl mir von
„den Blizen die um mich schiessen, und die-
„ses arme Herz in Flamme sezen mögten. Ich
„Aermster steh in der heissen Sonne und frie-
„re. Doch geschah es jezt selten daß er solche Bemerkungen über sich machte. Seine Lage war ihm Tags über gar zu behaglich. Eine Scene wechselte mit der andern, und immer war eine lächerlicher und toller wie die andre. Er nahm zu an List, Verschlagenheit,

Bosheit und Großsprechen. Machte den guten Damen so viel von sich weiß, daß sie auf tausend wunderliche Grillen verfielen, wenn sie den Knoten auflösen wollten, warum das immer beym Reden bliebe. Endlich fielen sie in ihrem Argwohn alle auf Osane, und da Osane von je her ein Dorn in ihren Augen war, so machten sie zusammen einen Bund gegen sie, der aber nur so lang dauerte, bis unter ihnen selbst hier oder da ein kleiner Neid oder Zweifel entstund. Osane achtete des Gesumses, des Ohrengeflisters und der Stichelreden alle nicht. Bambino mußte vor aller Welt ihre Feßlen tragen, und sie wollte ihm nun abtrozen was —

Bambino war nie übel dran, als wann er Nachts zwischen seinen Irrwänden saß, fern von allem Geräusch, Pracht und Gewühl der schönen, großen Welt. Hier spielte er dann eine klägliche, dumme Rolle. Es schien als legte er mit seinem Prachtkleid alle Hülfs-

quellen des Lebens ab. Die Beschäftigungen des Tages liessen ihm nichts als Stachlen zurück. Tief gefühltere Freuden gauckelten vor seinen Augen. Bessere, vollere Empfindungungen trabten in seiner Phantasie herum. Oft wünschte er sich in dieser gänzlichen Erschlaffung einen Besuch von der Fee Brillante, um sie, wie er glaubte, nach Herzenslust verwünschen zu können. Im Grund seines Herzens aber lag eine andre Ursach verborgen. Da er sich in dieser Lage nun gar nicht mehr zu helfen wußte, so fieng er an Poesien auf die Damen zu verfertigen, die er mit seiner Laute begleitete. Und da das gut von der Stelle weg gieng, allgemein bewundert ward, so hub sich seine Seele höher. Die Nahrung die er fand war ihm unbezahlbar. So ward nun Bambino aus Langeweile, wenn er Tags über herum geglänzet und herum geliebet hatte, zum Poet. *

* Viele seiner kleinen Gedichten, an Miene, Chloe 2c. nebst einigen schauerlichen Balladen, sind

Auch hatte er nun völlig die Kunst erlernt nach dem Herzen einer jeden Dame zu sprechen, mit welcher er zusammen war. Bey Osane hatte er den Ton der Kraft und Stärke, worin ihn seine Augen und Gestalt vortreflich secundirten. Bey den Wollüstigen sprach er in den feinsten Wendungen, den bilderreichsten Anspielungen. Bey den Geistigen – in diesem Lande hatte es ihrer fast gar keine, wenigstens nicht in der Hauptstadt –

---

von unsern Dichtern aufgefunden worden, und paradieren in Allmanachs und andern periodischen Schriften. Ihr Stempel ist leicht zu erkennen. Sie tragen die Castratio cordis & mentis an der Stirne. Meistens sind sie artig und fein, thun dem Herzen auch gar nicht weh, noch wohl. Auch haben sie einige Trauerspiele in dieser Art an den Tag gegeben, worin sie die Leidenschaften völlig nach dem Ton der Welschen Capaunen, die in Kirchen und Opernhäusern die Ohren der großen kizlen, gestimmt haben. Die ganze Welt liest und sieht das Ding gern, denn das Blut bleibt so ruhig, die Lebensgeister so kalt, und die Dinge von Menschen sehen den entnervten Kerls so gleich – daß es salus publica worden ist, es müße und dörfe nicht anders gehen als via castrationis cordis & naturae; daß es uns wohl behage, und keiner die Sporen empfinde, die die Gewaltigen der Erde in die Rippen uns sezen. Laß sie reiten, sagte ein Mann, ich hab noch keinen muckſen gehört. Vid. Theorien, Journalen und Bibliotheken.

Zu Zeiten brach wohl manchmal ein Strahl von dem Guten und Treflichen aus der heiligen Kammer seines Herzens hervor, und in dieser Stimmung leuchtete Bellys Bild auf einmal wieder in seiner Seele. Ihr ganzer Werth stellte sich ihm jezt dar, die lezte Scene, die er so schief beurtheilt hatte, sah er klar und licht. So tausend genoßne, nach Möglichkeit gefühlte einfache gute Bilder trieben ihn hin.

Er frug nach Belly, sie war aufs Land gefahren. Er meinte, er müßte sie heute sehen, und so bat er sich die Erlaubnis aus, sie in ihrem Kabinet zu erwarten. Die Kammerjungfer konnte ihm ohnmöglich etwas abschlagen. Auf Bellys Nachtisch fand er einen ofnen Brief, den er nach einiger Weile, so sehr er dagegen strebte, lesen mußte. Der Inhalt war folgender.

Liebste Belly!

Noch hab ich die Liebe heilig in meinem

Herzen gehalten, und noch find ich iene Stärke und Wonne in diesem Gefühl, daß ich fern von dem Urheber desselben, bis ans Ende meiner Tage darinnen aushalten werde, und ohne Kummer. Ach! sie giebt mir tausend unfaßliche Seeligkeiten, daß ich für den Kummer keinen Raum in meinem Herzen habe. Alles was mich ängstigt, liebe Belly, ist die Ungewißheit des Schicksals des mir gänzlich Unbekannten Unbegreiflichen. Mein ganzes Gebeth und all mein Wünschen ist: " Himmel führe seine Tritte, leite sie mit solcher Liebe, wie dein Kind sie fühlt; ach! so werden seine Tage meinen glücklichen, seeligen Empfindungen für ihn gleichen. Ich sah ihn nur einmal Belly, und so kurz – all meine Sinnen waren weg – und seh ihn doch ewig, so unvergeßlich ist sein Bild. Er – aber nein! mahlen meine beste – einen solchen Geliebten mahlen, dazu gehört noch mehr als mein Herz; auch mein ich, ich begieng gegen mich und ihn ein Verbrechen, wenn ich ihn

anders als mit diesen Augen, wie er aus meiner Seele hervortritt sähe. Mir ist manchmal ich würde ihn noch einmal sehen -- und dann -- sieh daß du das hinzu fühlst! Ach aber wird er für mich daseyn? Diese Frage kann mich Stunden lang quälen; aber da ich ihn so liebe, wie ich ihn liebe, so glaub ich, es sey nicht möglich daß ich ihn so lieben könnte, wenn nicht das nehmliche Gefühl in seinem Herzen lebte. O du! wo bist du? daß ich eile über Berg und Einödde in deine Arme! -- Laß uns dem Himmel danken Belly, daß unser Herz so gestimmt ist, so unbegreiflich und so glücklich. Möchtest du in den Armen deines Geliebten diese Glückseligkeit empfinden, die ich ferne von dem Unvergleichlichen fühle. -- Komme bald zu mir. Alles ist schön hier. Oft stieg ich nach dem nahen hohen Berg und streckte meine Hände nach ihm aus. Komm bald! wann werden wir weiter reisen? Ach! nur dahin wo er ist; aber wo ist er dann der Schöne? Der braunbackigte

Harmonie.

Bambino saß ganz in dem Gefühl dieses Briefs, als Belly auf einmal ins Zimmer tratt. Ihre erste Bewegung bey Erblickung Bambinos war wunderbar. So gar unerwartet den Mann zu sehen, den man liebt und nicht mehr lieben will.

Reizende Belly wo kommst du her?

Belly. Ach! von einem Ort, wo ich ein Herz voll Leiden trug, und ein Herz voll Muth zurück bringe. Doch hätt ich fragen sollen, was dich hierher führt?

Bambino. O Belly frage das nicht. -- Ich bin unglücklich genug.

Belly. Du unglücklich Bambino! da wo der Himmel nie trübe ist, und alle Menschen heiter --

Bambino. Und nirgends ein Herz Belly!

Belly. Laß uns erst fragen, ob wirs verdienen, ob wir eins werth sind.

Bambino. Ich verdien es Belly, ich verdien es, troz allem –

Belly. Dann wird dirs nicht fehlen. Haben wir erst eins, so finden wir's auch in dem entferntesten Winkel der Erde. Ich wünschte indessen, daß man deinen Besuch bey mir nicht wüßte.

Bambino. Warum?

Belly. Frage nicht. Du bist zu einem weiteren Kreis gebohren Bambino, und ich hab nun eine Freundin, die ich zwar zu einer Zeit nicht so hatte; aber nun habe. Und unser Kreiß ist so enge, daß ich ihn um der Welt willen nicht erweitert sehen wollte.

Bambino. O so ists diejenige, die diesen Brief schrieb.

Belly. Den du nicht hättest lesen sollen!

Bambino. Verzeih und gewähr mir eine Bitte. Laß mich den Engel sehen der so schreibt.

Belly. Das wird nicht geschehen können. Sie lebt einsam und allein, seitdem wir in diesem Lande sind. O wohl ist sie ein Engel!

Bambino. Belly, so bin ich nicht werth sie zu sehen?

Belly. Wie kann ich nun auf diese Frage antworten?

Bambino. Belly! gütige Belly! ach! als ich noch --

Hier hätte sich die gute Belly bald verrathen, ihr guter Engel stund ihr bey. Bambino zauberte ihr endlich das Versprechen ab, nächsten Tag mit ihm zu Harmona zu fahren. Warum Belly einwilligte, kann ich nicht auffinden; aber Harmona war die Vertraute ihres Herzens geworden, und Bambino war die Hauptperson desselben. -- Seine Besuche verbath sie sich indessen für ewig, weil sie mit den Damen des Landes in keine Art von Verbindung kommen wollte.

Sechstes Kapitel.

Aufenthalt der Seufzer der wahren Liebenden.

Die Königin Alma lebte nach Bambinos Entfernung einige Tage in einer wunderlichen Laune. Ihr Herz fuhr alle Augenblick auf und klopfte nach den Stunden, die so innig verflossen waren. Alle Gegenstände, jeder Blick brachte ihr eine Erinerung davon zurück. Und ohne ein gewisses andres Gefühl wäre ihr Zustand nicht zu ertragen gewesen. Sie war anfangs noch immer in einer Art von Streit und Kampf mit sich selbst. Oft dankte sie Bambino in ihrer Seele für die seeligen Augenblicke, die sie an seiner Seite genossen hatte, und dann verwünschte sie ihn wieder, und machte sich die bittersten Vorwürfe. Dies versezte sie nach und nach in eine unleidliche Laune, die man sonst gar nicht

an ihr gewohnt war, die aber Zulika, Fatmi und Selmi wohl begriffen, und die ihrige ihrer Seits, gegen ihre Untergeordneten auslieſſen, ſo wies die Konigin gegen ſie that. Es war jezt ein nårriſche Art von Hof. Da wo ſonſt nur Genuß und Freude herrſchte, ſah man allenthalben verdrüßliche Geſichter, Misbehagen, Langeweile und Seufzen. Die Kônigin ſchmåhlte ſich hundertmal des Tags darüber. Sonſt waren ihre Zauberlippen nur der Siz der Lieb und Güte, und jezt ſah man nicht ſelten Unwillen darauf. Oft gieng ſie allein und betrübte ſich darüber, daß ſie andern Menſchen weh thåte, und doch konnte ſie dieſer heimlichen Bitterkeit, die in ihrem Herzen ſich geſezt hatte, nicht wiederſtehen. Sie kåmpfte wie eine Heilige dagegen, und ſo that ſie alles. In dieſer Stimmung brachte ſie etwa einen Monat zu, als der Prinz Zadi von ihrem Vater geſchickt, bey ihr anlangte. Das Schreiben, das ihr Zadi überreichte, lautete ſo:

Meine Tochter Alma!

Der junge Mann, den ich euch schicke, ist die Perle meines Reichs. Sein Name ist der Schrecken der Feinde geworden, so jung er ist. An Tapferkeit und Klugheit übertrift ihn keiner, als euer Vater, denn an meiner Seite ist er aufgewachsen, und ich habe ihn gelehrt. Laßt euch erzehlen, wie viel Schlachten er gewonnen hat, und wie es zugieng. Wir brauchen nichts weiter zu wissen, als Schlachten zu gewinnen, meine Tochter, ich kann sagen wir, da dein großer König weder ein Wir noch Ich ist, mit dem ich wohl zufrieden bin, denn ich zeugte dich, nicht um beherrscht zu werden, sondern um zu herrschen. Laß dir von dem jungen Helden, die neuen Erfindungen erzehlen, die wir zusammen im lezten Krieg auf meine Angebung, in Ausübung gebracht haben. Der Grund warum ich ihn schicke ist theils, weil Ihr in kurzer Zeit wie ich weiß, und Ihr wissen müßt, von eurem

Nachbar mit Krieg überzogen werdet, und hauptsächlich meine Tochter, weil ich Zadis loß seyn wollte. Er fängt an meine Sonne zu verdunklen, und das meine Tochter, müssen wir nie zugeben. Gefährlich ist er nicht, denn er ist edel; aber wann du eine Hofdame um dich littest, die neben dir eine Rolle spielte, so wollte ich dich nicht mehr für meine Tochter halten. Ich denke Nachricht wirst du schon haben von dem euch bevorstehenden Krieg. Gebt Zadi die Armee, und wenn es nicht mehr geht, so bin ich euer Vater da. Lebt wohl!

König Salin.

Die Königin war durch Riza von dem bevorstehenden Krieg schon hinlänglich unterrichtet, und die Sache war zwischen ihnen beyden noch Geheimnis geblieben, und ob schon alle Anstalten dazu gemacht wurden, so wußte doch niemand was es bedeutete. Zadi war willkommen. Er war ein junger troziger

Mann,

Mann, der sein Leben in dem Feld und unter den Waffen zugebracht hatte. Sein braunes von der Sonne verbranntes Gesicht zierte ein Hieb von einem persischen Säbel, und gab seinem kriegrischen kühnen Auge noch mehr Schreckhaftes. Die übrigen Züge waren edel und hoch; aber weder lieblich noch angenehm. Sein Anblick flößte Kraft ein und zeugte Liebe, so bald der verwandte Punkt der Kraft in dem Herz des andern lag. Seine Bescheidenheit gab diesem allem noch mehr Werth. Gegen Bambino war er in jedem Verstand häßlich; aber Alma dachte nicht mehr an Bambino. Zadi stund vor ihr, und schien von ihren Augen, von ihrer Gestalt durch und durch getroffen zu seyn, doch als ein Mann. Ihr Werth war ihm auf den ersten Blick sichtbar, und sein Herz bestimmte ihn zugleich. Aus seinen Augen strahlte diese Empfindung hervor, und Almas Herz war jezt so offen, daß sie diese Strahlen mit solcher Lieblichkeit aufnahm, solcher Wärme erwiederte, daß des

Kriegers Herz in helle Flamme gerieth. Er sah in die Länge bald, daß so viel Feinde er auch möchte besiegt haben, dieser den er in seinem Herzen trüge, ihm der gefährlichste werden würde. In seiner Seele war kein Schatten von Hofnung, kein Spur von Anspruch an die Königin, eben weil er sie so liebte, ihren Werth zu tief fühlte, um an den seinigen zu denken. Tausendmal wünschte er sich den Krieg, um loßbrechen zu können, um für die Person etwas zu thun, die nun seine ganze Seele eingenommen hatte. In diese Empfindung, — " für sie streite ich, für sie wag ich mein Leben ! „ sezte er all seine Hofnung. Er trieb sich indessen mit Reiten und Jagen herum, und stieß sich in den einsamen Wäldern den Pfeil tiefer in die Wunde, als er ihn entbrannt in die Brust des Ebers schoß. Die wilden Töne der Hörner trieben sein entflammtes Blut mit solcher Hize zu seinem Herzen, daß er sich oft auf sein Schwerd lehnte, wieder seine Brust schlug, und schwur, er

müßte hineilen, sie umfassen, vergehn oder leben.

" Im Gewühl der Schlacht war mein Herz leicht, meine Augen licht, und hier vergeh ich. Die ganze Welt liegt auf mir, wie ein wilder Heereszug treibts jezt zu meinem Herzen, und wieder ergreift mich wildes Entzücken, das höher, unbegreiflicher ist, als wenn ich den Feind vor mir fliehen sah. Ich rase herum und habe keine Stätte. -- Nein! ich will nicht erliegen -- nimmer! nimmer! Sie soll diesen Tumult meiner Sinnen fühlen -- und besänftigen -- an ihrem Hals will ichs ausstürmen. -- Weib! dem nichts zu vergleichen ist -- mit diesen Augen in die deinigen sehn, mit diesen Lippen die deinen berühren, diese starke, heisse Brust wieder deinen schwanenweissen runden Busen drücken, daß deine Rabenhaar über meine Schultern fallen, und meine ganze Seele erbebe! Laß mich dir dies sagen -- Was kann mich halten, da ich mich nicht

halten kann! Ha! ich will fechten, und im Blut deiner Feinde die Fahnen tränken, und sie als Siegesfahnen über mich und dich vor deine Augen pflanzen! dein Name soll mein Schwerd führen, von meinen Lippen soll er durchs Schlachtfeld ertönen den Feinden zum Verderben und mir zur Wonne!

Und stund er nun vor ihr, so waren seine Lippen stumm, sein Aug auf einen Punkt geheftet, und merkte die Liebe nicht, die Almas Seele jeden Augenblick der seinigen zu verstehn gab. Sie kämpfte nicht. Ihr Herz hatte sie dem Manne längst gegeben, den sie in allem für den erkannte, wie sie sich ihn ewig gedacht und geträumt hatte. So ein großes Zeichen seiner heftigen Liebe ihr sein ewiges Schweigen auch war, das seine Augen stärker verdollmetschten, als alle Sprache, so wünschte sie doch immer sein Herz möchte einmal übergehn, und die gewünschten Worte in ihren Busen giessen. Oft leitete sie ihn auf

die Erzählung seiner Kriegen, seiner Gefahren, lies sich eine Begebenheit zehnmal erzählen, rückte ihm dann immer näher, schloß sich an ihn an, und sah mit ihren scharzen Augen in die seinigen, daß er also mitten in der Rede aufhörte, oder sich verwirrte, welche Confußion dann ihrer Seele zur seeligsten Harmonie der Erde wurde. Zadi lies immer seinem Feind die größte Gerechtigkeit wiederfahren. Hatte er einen wichtigen Vortheil erhalten, so suchte ers in den Umständen mit aller Unpartheilichkeit auf, und stahl durch all diese Dinge der Königin Herz immer mehr weg. Einmal sagte sie:

„Prinz, in dem Gefühl das du in deinem Herzen trägst, liegt der Werth einer Welt, und ich glaube du bist keines andern bedürftig. Ja ich fürchte – ich glaube wollt ich sagen – denn von allen was du mir erzählst, hab ich noch kein einzigmal das Wort Liebe deine Lippen nennen hören.

Prinz. Vielleicht daß man sie da eben fühlt Königin –

Das Feuer ihrer Augen ward stärker.

Prinz. Ich hab nie Liebeshändel gesucht, ich möchte mit glatten Jungen nicht um das Herz einer Schönen streiten, da ich oft sah, daß süsse Worte mehr thaten, als heisse Flammen, die im Herzen verborgen wühlen. Ich bin rauh, und mein Gesicht ist nur vorm Feind gut. -- Ich will mich der Liebe werth machen -- hier hielt er innen.

O wie gern hätte Alma diese rauhen Stimmen ferner gehört! Sein Blick hatte das lezte Wort so gewaltig erklärt -- beyde sassen sie da stumm und still. --

Den Tag drauf ritt Zadi in Forst nach seiner Gewohnheit. Der Himmel war heiter, und die Vögel empfiengen ihn mit ihrem Morgengesang aus jedem Gebüsch. Eber und Hirsche lieffen dahin, und er achtete keins.

Lang schwärmte er herum, bis ein wunderschöner Hirsch seine Aufmerksamkeit rege machte, den er auch gleich anfieng heftig zu verfolgen. Er jagte und jagte, verlohr das Thier und fand es endlich an einem hohen Felsen im Gebüsche, das unzugänglich schien. Der Pfeil lag auf dem Bogen, eben wollte er abdrücken, als aus dem Felsen, wie eine Göttin des Waldes eine Dame in weissem Kleid, mit losen, schwarzen, fliegenden Haaren aus dem dunklen Felsen hervor tratt.

„Schone des Thiers, bey mir hatte es seine Zuflucht genommen!

Er erkannte Almas Stimme, und wie mächtige Blize giengen die Töne in sein Herz. Er sprang vom Pferd und eilte hin, und warf sich an den Felsen.

Königin. Ein Augenblick noch, und der Pfeil traf dich —

Alma. Prinz, mich zweymal zu treffen, das wäre zu viel –

Fest faßte er ihre seidne Hand, drückte sie wieder sein klopfendes Herz – ihr weisser wollüstig schwellender, von Liebe überfliessender Busen hub, sank, hub stärker – das Feuer ihrer ihrer Augen traf in einander. – Der Geist der Liebe strömte von ihren Lippen zu den seinen.

" Unnennbare wie tref ich dich hier?

Alma. Oft sah ich dich hier, denn lang weiß ich, daß du diesen finstren Theil meines Forsts für allen liebst. Einige Tage sinds, als ich Worte hier hörte, die meine Seele entflammten. Ich rief dir, du vernahmst mich nicht. – Ach du vernimmst mich jezt – und ich dich! –

Ihr blendend weisser Arm lag wieder dem grauen Felsen. Mit seinen brennenden Lippen war Zadi darauf gesunken, und sah ihr

nun in die Augen. -- Himmel, Erde schwand vor ihnen weg, sie sanken in die herrliche, dunkle, unfaßliche, undeutbare, seelige finstere Helle der Sinnen und überströmmende Ergiessung des Herzens, wo wir auf Schwingen unsichtbarer Wesen schweben, so leicht, so herrlich so stark – Moosicht war der Siz des Felsen, dickes, schattigtes Gebüsch deckte die Glücklichen. Die Zephirs schwärmten in Almas schwarzen Locken, trieben sie von dem gedrängten Busen, der jezt der Liebe zum erstenmal geheiligt ward; nahmen die Seufzer der Liebenden auf ihre weiche Fittigen, trugen sie vor den Thron des Liebesgottes, in dessen heiligen Garten, sie als süsse Veilchen und Rosen für ewig wieder aufblühen, oder in die Körperchen junger Nachtigallen, Turteltäubchen flattern, und ihnen jene schmelzende, hinzaubernde Töne, jenes wollüstige Girren eingeben, wobey unsre Herzen in Wollust sich lösen. –

Siebendes Kapitel.

Wie das Schachspiel eine wahre königliche Belustigung wird.

Almas Leben und Liebe und Zadis Gefühle zu beschreiben, wer kann das? Ach wie anders lag sichs in seinen Armen als in Bambinos! da wo heisse, junge Liebesgluth sich mit der ihrigen vermischte. Kraft und Stärke sie belebte, und ihre Seele in Wonne schwamm. So schloß sich ein Tag an den andern, und jeden Tag wars unauflösbarer. Zadi fühlte bey dem all seinen kriegrischen Muth wie vor, und Alma feuerte ihn an. Endlich kam Riza und kündigte die völlige Erklärung des Kriegs an, und daß man endlich den großen König davon unterrichten müßte, ihn mit einer List zum Unterzeichnen bringen, weil anders kein Mann in der Armee verbunden wäre, den

Fuß aufzuheben, wenn der große König von seinem Sopha nicht das Signal dazu gäbe. Alma, als sie die Bestättigung des Kriegs hörte, sah Zadi an, und lächelte so, als wenn einer einen plözlichen, unerwarteten Schmerz fühlt, der aber im nemlichen Augenblick der Empfindung wieder übergeht. Zadi heftete seine Augen in die ihrigen, schlug auf seine Brust, und faßte sie stark an der Hand. Alma lehnte sich auf seine Schulter und sah so hinunter auf sein Schwerd, er drückte sein Haupt wieder ihre Brust. -- Riza verließ sie in dieser Stellung, und sie übergaben sich dem heiligen Schauer der Liebe.

Im königlichen Pallast saßen zusammen die fünf Geister des Landes. Der große König, der Bonze, der Poete, der hagre Projectmacher, und Ali, der Geschichtschreiber, der eben etwas daher las. Zuma hatte dem großen König melden lassen, daß sie sich nicht wohl befände, und der große König schmeichelte sich

schon einige Tage mit Hofnungen sich bald verdoppelt zu sehen, in welchem Glauben Zuma ihn freudig unterhielt. –

Ali.

– – – wie das viele Völker behaupten, ein König sey nur ein König, nichts mehr und nichts weniger, folglich auch kein Mensch, und noch folglicher, auch kein Thier. Diese Geschichte wird indessen das all bestimmen. –

König.

Das wird sie. –

Ali.

– wird bestimmen, daß freilich ein König mehr seyn müsse als alle. Weil alle von dem Wink seiner Augen abhängen, die freylich nicht wie die Glasaugen einer hölzernen Maschine durch Drathwerk – – und daß er weniger als ein Mensch seye, nicht allein, weil er von allen abhänge, sondern weil er von Krone und Scepter – und auch deßwegen

nicht allein, sondern weil von Jugend auf, so viel tausend berufne und unberufne Gärtner an der zarten Pflanze schneiden und ziehen, sie an der Wurzel verhunzen; oder ihr den Saft aussaugen und ihren Stamm damit mästen. Auch darum nicht allein. –

König.

Ali mich geht das so wenig an als die Kühe Mahomets im Alcoran, und so deutlich ist mirs auch. Indessen weils zu meiner Geschichte gehört – was kommt auch darauf an, ob ichs verstehe? Ein Mensch Ali, der alles verstehen will, muß ein großer Narr seyn.

Bonze.

Aber wie kann deine Majestät sagen, daß die Kühe Mahomets –

König.

Nun ich wollte, daß du eine davon wärst um nicht alle Augenblick meine Gedanken zu unterbrechen.

Bonze.

Wär ich eine Kuhe Mahomets, so wär ich --

König.

Jezt möcht ich wissen warum ein Bonze lieber eine Kuhe seyn wollte, als ein Bonze?

Hier ward gelacht.

Ali. Dem immer der Periode auf der Zunge brannte.

– sondern weil die Krone ein so wundersames Ding sey, und so leicht sie auch scheinen mag, doch schwerer ist als alles Eisen, was aus den Bergwerken seiner Majestät --

König.

Wie viel ist das wohl hagrer Projectmacher? Rechne mir das aus auf ein Loth, und bring mirs nach Tisch.

Ali.

– kommt – und einen so sonderlichen Kopf, so starkes Gehirn, so ganz richtig organisirt – so starke, unbeugbare Schultern und Nacken, so nervigte Hände erfordert – ferner das zu rechter Zeit verschlingen, zu rechter Zeit schonen. –

König.

Ja wohl, ja wohl Ali, das fühl ich –

Ali.

– dies all liegt in dem Leben des großen Königs folgbar und schlußweise.

König.

Und was läge nicht darinnen? – Er hatte den Turban abgenommen und spielte damit.

Ali.

Mit einem König wird alles gebohren, das war das Machtwort, worauf die Erziehung des großen Königs gebaut ward. Nie haben

die klugen Leute am Hofe etwas klügers gesagt. Man sah demnach den Prinzen als ein großes Buch an, das sich im Leibe seiner königlichen Mama selbst vollgeschrieben hatte. Als ein Magazin von allem, als eine Vorrathskammer der Weisheit. Klopft nur an, die Schäze werden sich von selbst öfnen! der Prinz darf sich nur schüttlen, gleich springen die Schubkästchen auf, und die mit dem Thron gebohrnen Ideen springen wie die Füllen von der Mutter weg. Jedermann weiß, daß der große König in seinem neunten Jahr schon völlig davon überzeugt war. –

König.

Das war ich. Und da wir jezt ein Erziehungsbuch für den Prinzen, mit dem ich Zuma beseegnet und befruchtet habe, von unsrer Akademie verfertigen lassen, so soll dieses als dieses Hauptwort wovon geschrieben worden. Der große König war in seinem neunten schon völlig überzeugt davon –. wie hieß es doch Ali!

Ali.

Daß die mit dem Thron angebohrnen Ideen aus dem Kopf des jungen Prinzen, durch Anklopfen, wie Füllen von der Mutter wegspringen.

König.

Ganz recht, wie Fülle von der Mutter weg. Ich hab nichts dagegen.

Ali.

Der große König gab die glorreichsten Beweise davon. Wie viel seiner Lehrer, im Herzen überzeugt, er wisse alles, hat er sich nicht durch die Neckereyen, durch die sinnreichsten Einfälle, die alle seinen königlichen Witz beweisen, vom Halse geschaft? Zum Beyspiel! Strumpazone, ein Mann der süssen Wein trank und Zuckerbrod aß, seine Matrazen, worauf er lag, mit geschabtem Fischbein füllte*, lehrte den Prinzen die Standhaftigkeit

* Das weichste Lager auf dem Rund der Erde. Eine Erfindung der starken Engelländer.

im Leiden, die Verläugnung des Schmerzens, die Verachtung aller sinnlichen Genüssen. Wer wars der diesen Strumpazone an einer Makerone ersticken machte seinem System treu sterben, als eben der große König? Strumpazone hatte durch alle mögliche Schlüsse bewiesen, daß der ein schlechter Mensch sey, der nicht über glühende Kohlen gienge, und dabey lachte. Eben als er nun sagte – Prinz, die Kohlen brennen nicht, so bald. –

König.

So bald ich sie auspisse sagte ich –

Ali.

Strumpazone ward nun noch hiziger und bewieß es von neuem. Prinz! der Schmerz ist Einbildung, leere schwache Einbildung – er steckte in dem nemlichen Augenblick eine Makerone in Mund, rückte in der Hize zurück auf dem Polster, und drückte sich eine zweyschneidige Nadel tief in – und da er eben die Makerone im Halse stecken hatte und die zwey-

schneidige Nadel im — so gab das eine solche Würkung und Gegenwürkung, daß die Nadel tiefer in — und der Makerone in die Kehle des guten Strumpazones wie eingemauert stecken blieb, und er erbleichte seiner Lehre getreu; denn die Makerone verhielt ihm den Wiederruf derselben.

König.

Und wer hat die Nadel in Polster gesteckt als ich? Sie war bey meinem Scepter so lang als mein Zeigefinger. Und der Kerl machte Augen wie ein Esel wenn er —

Während dieser ganzen Erzählung, und den Vergleichungen des Königs, die jeder nach seiner kurzen oder langen Einbildung ausfüllen mag, lachte das ganze Auditorium siebenmal.

Ali.

Wie sinnreich schafte sich nicht der große König den sternkundigen Somplam-komez vom

Hals? Somplamikomez konnte kein Thier, kein Kraut und kein Geschöpf, kein Ding der Erde mit Namen nennen. Dafür wußte er aber jeden Stern zu nennen und jede Figur derselben nach den Fingern herzusagen. Es war ihm am ganzen ungeheuren Gewölbe des Himmels nichts undeutlich. Ihm war als wenn die Sterne sein Werk seyen, und er sie alle selbst nach seinem Willen und Phantasie hingesezt und geordnet. Gieng er Abends unter dem Himmel hin, so gieng er dahin, wie ein Mann, der in seinem Garten spazirt, dessen Blumen er alle selbst gepflanzt hat. Somplamikomez demonstrirte dem großen König in seinem neunten Jahr all diese Dinge, hörte sich dabey mit einigem Genuß zu, und merkte nicht einmal, daß mittlerweile der Prinz ganz andre Dinge that, als ihm zu zuhören. Somplamikomez hatte nicht genug daß er ihm zwey Stunden den Weg der Sonne und der Sterne zeigte; giengen sie aus dem Zimmer, und der Prinz eilte, so hielt

er ihn noch fest bey der Hand, demonstrirte ihm auf der Stiege noch viertel Stunden lang. Der geistreiche Prinz sann auf ein Mittel sich loß zu machen, das wieder seinen ganzen königlichen Sinn verrieth. Drey Tag arbeitete er eine Treppe von der Stiege loszumachen, und als er so weit war, so unterstüzte er die Treppe ganz leise. Wie nun der Sternkundige wie ein treuer Lehrer ihn an der Hand, die Stiege herunter führte, und eben an die gebrechliche Treppe kamen, so fragte der weise Prinz: Herr Somplimakomez, wie sehn die Bärn am Himmel aus? Somplimakomez war ganz entzückt über die Frage des Prinzen, that in der Heftigkeit noch einen Schritt, wollte halt machen, tratt heftig auf die zerbrochne Treppe, stürzte anstatt sich zu dem Bären zu erheben, abwärts. Der Prinz hatte sich loßgemacht und schrie erbärmlich. Somplimakomez schloß die Augen und hub sich zum Firmament, wo er nun die großen Bären herumdrehen hilft.

König.

Ja, ja, das ist all wahr. Ha! ha! es war ein schnackischer Mann und roch gar übel, weil ihm die Sterne nicht Zeit liessen, sich rein zu halten. In seinem Haus war alles voll Sterne gemahlt. Seine Bettvorhänge stellten den Himmel vor. Der Narre, ich hatte die jungen Hunde und meiner Mutter Zosen lieber, als all seine Bären und Fische. Du hast wohlgethan Ali, daß du dies all aufgezeichnet hast. Ich hab die Philosophen in meinem Leben nicht leiden mögen. Sie hätten mich dumm gemacht wie ein Vieh Ali wenn mir, wie du weislich angeführet hast, der Verstand nicht angebohren gewesen wär. In die Erziehungsschrift soll nur ein Kapitel gegen sie, und der Prinz, den mir Zuma zur Welt bringt, soll diese Geschichten, die du eben erzählt hast, statt aller Philosophie auswendig lernen, so bald er Vater rufen kann.

A. l. i.

Vortreflich großer Monarch! – Auch legte der Prinz den Beweis ab, daß die Sitten und Tugendlehre an einem König hienge, wie das Licht an der Sonne. Er hatte einen Lehrer Susa, der ihn in der Tugendlehre unterrichtete, so wie man einen die Rechenkunst lehrt. Susa war ein guter Mann, der aber die ganze Moral als Zahlen ansah. – Der Sohn des Kanzlers, ein feuriger Knabe war einmal beym Prinzen zum Besuch. Der Prinz begehrte mit königlicher Gewalt etwas an ihn. Des Kanzlers Junge wollte das so wenig fühlen, daß ers ihm abschlug. Der Prinz forderte nach Susas Grundsäzen, an Susa, er sollte den Knaben prügeln, weil er gern sehn möchte, was für ein dummes Gesicht er machen würde wenn er Schläge kriegte. Susa schlugs rund ab. Ein ganz viertel Jahr dachte der Prinz daran, und bey der nächsten Gelegenheit steckte er sich hinter die Königin seine Mutter, und Susa saß auf der Festung,

ohne zu wissen, wie er dahin käme. Die Königin wußte das königliche vom menschlichen auf die feinste Weise zu unterscheiden.

König.

Ich hab sie nie leiden können, weil ich einen natürlichen Abscheu gegen alles hab, was Königin ist. Als sie starb, schenkt ich meinem Hauptmann drey Pferde, daß er heimlich mit mir spielte. Mein Vater weinte, aber ich konnte nicht weinen. Merk dir das Ali, ein König muß nicht weinen. Ich will es. Bald hät ich Lust eine Verordnung zu machen, daß kein Mensch weinen soll. Man macht gar ein dummes Gesicht dabey; aber laß sie doch nur weinen, es wär ja sonst kein Vorzug für mich. Weil ich doch an Verordnungen bin. – Ali ich bin ein erstaunlicher Liebhaber von Verordnungen. Ich möchte über alles Verordnungen machen. Ueber Essen, Trinken und – Jezt fällt mir ein, ist dir die Verordnung schon bekannt, die ich im ersten Jahr

meiner Regierung machte? Sie mag dir bekannt seyn oder nicht, schreib nach! damals gieng ich noch in geheimen Rath, so viel Langeweile ich auch da hatte. Unter andern brachten sie eine Hure herein, von der sie behaupteten, sie hätte ihr Kind umgebracht. Die Hure warf sich zu meinen Füssen, und betheuerte, sie habe das Kind im Schlaf unwissend erdrückt. All meine Räthe wollten nach Zeichen, die sie angäben, die Hure zum Tod verdammen. Ey, stund ich auf und rief: „Ist hier die Frage ob die Hure das Kind umgebracht hat, und ob sie den Tod verdient? Sezt euch Kanzler und schreibt! Von nun an befehl und gebieth ich, daß hinführo keine Mutter ihr Kind bey sich soll schlaffen lassen, allen Unfällen vorzubeugen. Der große König.„

Was meinst du, was die Weiber im Reich für ein Geschrey anfiengen! bey meinem Bart, ich mußte eine Verordnung abschaffen, die ich vor allen lieb hatte. Aber laß nur, in das

neue Gesezbuch, das ich für die Länder verfertigen will, die mir der hagre Projectmacher erobern wird, soll diese Verordnung zu erst stehen; aber daß sag ich ein für allemal, kein einzig Gesez darf sich darinen befinden, das nur in der Ferne eine Aehnlichkeit mit andern Gesezen der Erde habe. Menschen und Thiere sollen darnach gerichtet werden können, ich will es.

Ali.

Der Himmel stärke dich Herr König! das wird ein originelles Gesezbuch, und originell ist ein Ding, das keinem andern gleich sieht, wie der große König zum Beyspiel.

König.

So mein ich's –

Ali.

Da also aus allem dem, [des armen Alis ganze Meinung dahinaus lauft, daß ein König nach allen jezigen Umständen, keine Erziehung haben könnte – nach der Lage der Sa-

che auch derselben unfähig wäre, da alle die um ihn sind – und es nur eine Sucht von Eitelkeit der Gelehrten ist, darüber –

König.

Laß das nun gut seyn, mir fällt jezt was wichtigers ein von gestern Abend, als ich mit Zuma, die ich befruchtet habe, Schach spielte. Ihr müßt wissen, daß ich nach dem Schachspiel lernte Armeen und Reiche zu regieren. Auch wißt ihr daß ich ein großer Liebhaber von diesem Spiel bin, und immer darinnen gewinne, ob ichs gleich nicht kann, und mirs auch zu langweilig ist. So bin ich nun auf einen Gedanken gekommen, der mirs angenehmer machen könnte. Mit dem stummen, unbelebten Steinen ists nun einmal zu mühsam und zu klein für mich. Ich will es als ein König spielen und nicht wie ein Bauer. So denk ich dann, ich lasse in dem Hof, meinem Balcon gegenüber, einen großen Plaz anlegen, denselben mit so viel viereckigten Stei-

nen, von schwarzem und weissem Marmor belegen, als das Schachbrett Felder zählt. Denn nehme ich die Ersten meines Reichs, lauter alte Edelleute, laß sie in bunte Kleider, nach Angebung der Steine kleiden, sez mich auf meinen Balcon mit einer großen Peitsche in der Hand, gebe damit einem jeden das Zeichen, oder lasse es ihm geben, wie er gehn, springen, laufen, kriechen oder sich wälzen soll.

Ali.

Aber wer wird die Bauren vorstellen, denn das werden die Edelleute nie –

König.

Ich hab so viel neue Edelleute gemacht, die sich eine Freude draus machen werden, in Bauernkleidern dahin zu marschiren, und die alten Edelleute werden sich nicht weniger freuen, daß sie über diese hinausspringen dörfen.

Ali.

Vortreflich! Königlich!

König.

Nicht wahr, das ist groß? Aber die Kleider müssen nur recht bunt und lustig seyn, das wird eine königliche Freude werden. Helft mir doch drauf denken, wen wir für würdig halten, seinem König dies Vergnügen zu machen. Vorerst die vier Thürme oder Elephanten. Meint ihr nicht, wenn ich die vier Präsidenten dazu nehme, sie sind von hübscher, runder Gestalt, und sizen schon sechs Jahre, und thun nichts, als daß sie ihre Bäuche halten.

Ali.

Aber die vier Präsidenten zusammen sind in ihrem Leben keine vier Linien auf einmal gegangen, und hier wären sie im Fall.

König.

Desto besser. Sie machen mir Vergnügen, und ich ihnen Bewegung. Nur müssen sie wie Thürme angezogen werden, anders will ichs nicht. Schreibt nieder die vier Präsiden-

ten als Thürme. Und wer wird die Könige vorstellen, die königlichen Hauptpersonen, die immer nur einen Schritt gehen, und auf die alles geht, wie sie sagen? Pah! der Mufti und mein Vizier, der noch in keinem Krieg war. Beyde sehn staatlich dazu aus. Sie sollen Kron und Scepter haben, wie sichs gebührt, und einen Mantel bis auf die Stiefeln.

Bonze.

Was den Mufti anbelangt, so kanns nicht gehen —

König.

Warum Herr Bonze? Kann er etwas mehr seyn etwa, als einen König nur vorstellen?

Bonze.

Die ganze Geistlichkeit — das Haupt derselben bey einem irdischen Vergnügen, so königlich es auch —

König.

Ich weis schon ihr seyd immer die ersten,

die einen den Spaß verderben. Nicht wahr, weil – doch ich will mich mit euch nicht einlassen. Streich den Mufti aus, und sez den Hofmarschall an seine Stelle, er wird eben so dick seyn, und weil er so erschrecklich viel ißt, so ist der Posten bequem für ihn. Doch nur die Präsidenten zu schern, so sollen sie die Springer machen, und ihre Weiber die Elephanten. Aber Steckenpferde sollen sie reiten, ich kann die andren Pferde nicht in der Nähe leiden, das wißt ihr. * Schreibt nieder! – Wie meint ihr nun mit den Läufern?

A l i.

Mit den Läufern? hm – nehmen wir vier Mitglieder von der Akademie, sie sind von gutem Hause und machen die Professoren vom ganzen Lande.

K ö n i g.

Aber es müssen Philosophen seyn, und

---

* Zumas Traum oben.

dörfen kein Wort von sich reden, so viel Bücher sie auch mögen geschrieben haben.

Ali.

Allerdings. Die bunte Jäke wird ihnen gut lassen. Zum Unterschied giebt man ihnen eine Pritsche in die Hand, und hängt ihnen eine Schelle an die Brust, die keinen Klang giebt.

König.

Und Narrenkappen sollen sie auch haben, Ich will es! schreibt auf. – Schreibs als meine Erfindung auf, alles als meine Erfindung. -- Wie ists nun mit den beyden verwünschten Königinnen? Da muß ich zwey dazu nehmen, die ich nicht leiden kann. Da wäre der Mufti, aber er thuts nicht – Riza thuts auch nicht -- die Königinnen -- es ist ein verwünschtes Ding um sie. -- Ali, ich sage der war ein Narr, der zum erstenmal seine Frau Königin nennen lies. Schreibs auf Ali! daß ich es sagte. Wen nehmen wir indessen, da sie einmal da sind.

Indem

Indem die Herrn sich scharf bedachten, wenn sie zu Schachköniginnen wählen wollten, tratt der Kammerdiener herein und meldete den Kanzler Riza an. In dem Augenblick als der König das Wort Riza und kommen hörte, sanken ihm die Aerme ganz leise dem Leib hinunter, der Odem stockte ihm etwas, die ganze Idee vom Schachspiel war für den Augenblick verschwunden. „Er soll nur kommen, ich muß jawohl geplagt werden.“ Alle Menschen von Rizas Art konnten den großen König aus seiner Fassung bringen, und da Riza immer nur kame, ihm zu melden, daß er dieses oder jenes nicht thun dörfe und solle, so hörte er ihn nie nennen, er meinte dann, es käme wieder ein Befehl, dem zu gehorchen, der gute Mann auf hundert Arten gebunden war. Riza tratt herein. Der König machte ein Gesicht so bös er konnte. Die andren Herrn allesamt suchten Schuz in Demuth und Erniedrigung.

Riza.

Ich komme deiner Majestät zu melden, wie der König, unser gefährlicher Nachbar den Krieg öfentlich angekündigt hat –

König.

Weg! Weg! ich bin des Todes! -- er sank dem Poeten und Bonzen in die Aerme. Schon lange wißt ihr, daß ich den Krieg nicht mag. Daß ichs für was abscheuliches halte. Daß mehr als ein König sein Reich verlohren hat, und was sag ich Reich -- sein Leben eingebüßt hat. Nein ich werds nimmer zugeben! nimmer! Ich will mich für euch nicht ängstigen. Herr Riza, als ich mit der Flotte meine neue Welt einnehmen wollte, da war Herr Riza nicht fürn Krieg, und jezt ist der große König auch nicht dafür.

Riza.

Führst du für meine oder deine Staaten Krieg, König?

König.

Es ist hier nicht die Rede von Staaten, es ist die Rede von Krieg, und ich will keinen Krieg, die Frau Königin und Herr Riza mögen immer wollen. Ich will wohl sehen, wer meine Soldaten wird marschiren machen, da ich sie mit meinem Federzug regiere.

Riza.

Nachdem aber nun die Feindseeligkeiten würklich gegen uns ausgebrochen sind --

König.

Laß sich die Feindseeligkeiten wieder heimscheren.

Riza.

Da es unser größter Vortheil --

König.

Ich habe genug -- ihr gebt mir doch nicht mehr.

Rizza.

Und das wäre alles nichts, trüge er nicht

eine Krone, die noch einmai so viel werth ist, als die deine. Und hätte er nicht einen Diamant an dieser Krone, der der einzige auf der Welt ist. Und einen Scepter von einem Einhorn. Und einen Ring, wodurch man sich unsichtbar machen machen kann.

König.

Wie? Was? Riza, hat er das all? Riza, das muß ich haben, ich! Mir gehörts -- gieb mirs!

Riza.

Allerdings hat er all die benannte Dinge, und wie kann man sie anders kriegen als durch Eroberung, und wie erobert man, als durch Krieg?

König.

Riza -- ich weiß du bist mir nicht gut -- aber sag, kann ich mich darauf verlassen, daß ihr mir die Krone, Scepter und Ring, und was mir sonst an dergleichen Dingen gefällt, geben wollt?

Riza.

Gewiß König, so bald wirs haben.

König.

Und -- ha mir fällt was ein -- hier sah er seine Freunde frohlockend an. Willst du mir den König schenken? Ich kann ihn brauchen, in meinem Schachspiel. Riza, ich geb dir Erlaubnis zwey Könige zu bekriegen, und mir sie zu bringen samt ihren Königinnen. Die kämen uns zu statten! Ali, das muß ein König seyn, der mit Königen spielen kann.

Riza.

Will deine Majestät zum Aufbruch der Armee unterschreiben?

König.

Gieb her; aber nicht anders, als gegen zwey Könige, Riza, nicht anders, die ihr mir als meine Gefangene überliefern müßt, samt ihren Königinnen. Und für die Krone Riza, den Diamant, den Scepter vom Ein-

horn, den Ring. Meine Soldaten sollen sich brav halten, sag ihnen, ich wollt alles für sie thun. Sag ihnen, ich befehle, und wenn sie nicht gehorchen, Riza, es sind meine Sclaven, laß ihnen die Haut abziehen Riza, und gerbt Standarten davon, ihr König wills. -- So schreib ich dann meinen Namen -- da nimm! was soll ich erst lang die Weitläufigkeiten lesen, ihr machts doch nach eurem Sinn. Hör Riza sag den Leuten sie sollen alle Feinde todt schlagen, nur mir die Könige lebendig bringen.

Riza gieng.

König.

Da haben wirs nun, da haben wirs! Jezt können wir in meine Festung ziehen und dort dem Krieg ausweichen. Mir stehn die Haare zu Berg, wenn ich daran denk, daß die wilden Kerls bis dahin kommen könnten. -- O meine arme Zuma, wie wird sie erschrecken! -- Aber die Krone, der Diamant, das Einhorn, der Ring -- und all die Könige in mein Schach=

brett, sie sollens nicht schlimmer haben, als sies hatten.

Ali.

Wenn du nun mit zu Felde zögst König, und wir alle mit dir. Ich weiß du hast unendlich viel Wissenschaft im Kriegswesen –

König.

Bist du toll Ali? Ich in Krieg – mich friert bey diesem Gedanken. Ein König der in Krieg geht Ali, meint es schlecht mit sich selbst, und ein König solls gut mit sich meinen, oder er ist ein schlechter König. Ist der König da sich für seine Unterthanen todt schlagen zu lassen, oder sind seine Unterthanen da, sich für ihn todt schlagen zu lassen? Nein! Laßt uns das Schachspiel auf königlichen Fuß sezen, uns in die Berge verschliessen, und die auslachen, die sich für uns todt schlagen lassen, weil wir ihnen Brod geben. Dann ich sag dir Ali sterben, todtschlagen und sich todt schlagen lassen, sind die schändlichsten und unver-

nünftigsten Gewohnheiten in der Welt, die ich so gern durch eine allgemeine Verordnung abschaffen möchte als ich lebe. Wir wollen darauf denken! –

Achtes Kapitel.

Der Wunderstab.

Bambino haben wir von Belly geführt, nachdem er das Versprechen erhalten hatte den andern Tag die Dame zu sehn, die einen so Seelenvollen Brief schreibt. Er kam auf sein Zimmer und wollte so in der Stille seines Herzens dem nachfühlen, was er gelesen und gehört hatte. Ein Gedicht an die Unbekannte war die Frucht der zweyten Viertelstunde, vor dessen Vollendung Osanes Läufer folgendes Billet brachte.

Osane an Bambino.

Den ganzen Tag dich nicht sehen, liebenswürdiger, ist einen Tag der Verwünschung leben. Wo flatterst du herum, reizender Schmetterling? Wenn ich denke – o glaube Bambino, ich zerdrücke deine Fittige, so schön

sie auch seyen, so bald du um andre Blumen schwärmst, als deine Sonnenblume. -- Entweder hättest du dich ihr nie nahen sollen; oder so nahen sollen, daß kein ander Bild deine Augen feßlen könnte. Meine Leute sagen, du seyest gedankenvoll nach * * * gegangen' wo eine fremde Dame wohnt, die, weil sie ziemlich hübsch seyn soll, sich einfallen läßt, auf einem besondern Ton hier zu leben. Das mag sie! aber ich meine Bambino, du habest in Osanes Augen gesehen -- Verderben über alles was mir einen deiner Blicke stihlt! Zaubrer, es ist nun so, daß das Licht meiner Augen von dir abhängt samt der Kraft meines Herzens -- du läßt mich indessen in unendlichen Qualen schmachten. Ich bin heute den ganzen Tag krank, war die ganze Nacht krank, und du bist schuld, du, der du mich liebst! Mußtest du gestern Abend dich wieder meine Brust lehnen, mit deinen zermalmenden Augen in die meinigen sehen, und deine Lippen wieder meine klopfende Brust drücken,

daß meine Sinnen in deinem Blick sich verlohren? Immer schießst du den Pfeil tiefer in mein Herz, und ach -- ich verliehre mich immer in süssen Träumen der Liebe. Ich hoffe dich nach Empfang dieses gleich zu sehen. Osane schmachtet nach dem Blick des Mannes den sie liebt, das darf Osane sagen und fordern!

Osane.

Bambino las diesen Brief und las ihn noch einmal, und konnte nicht anders als antworten und hingehen.

Reizende Osane!

Mit Entzücken las ich deinen Brief, und die Vorwürfe, die du mir machst. Ich eile, mich um deinen Hals zu werfen. Sollt ich aufs andre antworten? Osane kann und darf keine Sclaven lieben, und Bambino darf und kann keiner seyn. Mehr schreiben, hieß mich länger des Glücks be-

rauben, das ich in deiner Gegenwart empfinde.

Bambino.

Die Entstehung des Briefs der Dame war folgende. -- Mit dem Umstand, daß Bambino in Vergessenheit seine Lippen wieder ihre heisse Brust drückte, hatte es seine Richtigkeit. Osane mußte endlich würklich nach stärkendem Wasser rufen. Bambino hatte sich indessen weggeschlichen, und die Dame hatte sich indessen fest bestimmt, den Mann, den sie liebte nicht zurück zu halten, so bald er nur Miene machte zu gehen. Nun hatte Osane die Nacht über wunderliche Gesichter und Erscheinungen, Morgens Vapeurs zum Sterben. Der ganze Morgen gieng in der verdrüßlichsten Laune vorüber. Nachmittags lag sie auf dem Sopha, und las die Liebesgeschichte der Congevra, las sich so in ein Schmachten, Sehnen, Wünschen und Hoffen, daß sie mit brennendem Herzen die Ankunft des langsamen

Bambinos erwartete. Der Läufer ward endlich gerufen, und da der Läufer mit Bellys Zofe in affaire du Cœur gerathen war, auch kurz vorher seinen Besuch dort abgestattet hatte, so war er von Bambino ganz aufs beste unterrichtet. Er ließ sich das ganze Geheimnis leicht abkaufen, und nachdem die Dame Zeit hatte, ihren Zorn durch andre Vorstellungen zu besänftigen, so schickte sie in größter Eil obiges Briefchen an Bambino. Bambino kam. Der Dame Blick war so, daß eine stumme Scene nothwendig vorgehen mußte. Osane erzählte endlich einen der stärksten Vorfällen aus der Liebesgeschichte der Congevra, Bambino machte Bemerkungen darüber wie ein Mann.

Durch Reden und Reden, Blicken und Blicken, Anrücken und Anrücken, Verstehen und Misverstehen, kams endlich zu einer Scene, die wenn sie ein Mahler, just in dem höchsten Augenblick richtig gefaßt und darge-

stellt hätte, eine der lächerlichsten und traurigsten Situationen in allen Liebesgeschichten seyn würde. Bambino rettete sich, wenn nicht zu seinem Ruhm, so rettete er sich doch, und eben dariun lag alles. Die Dame sas stumm da, und sah ihn an; riß sich weg und verschloß sich in ihr Kabinet, konnt nicht glauben, nicht zweiflen, kam wieder und es blieb wie vor. Bambino war keine Schwäche abzugewinnen, so vortreflich hielt er sich. Der Dame wars, wie einem der an einer reichen, überflüßigen Tafel sizt, wo jedes, wornach er greift, durch Zauberey verschwindet. Sie siegte endlich über sich, verschloß alles in ihren Busen, wollte die Klarheit dieser Dinge abwarten. Sie glaubte, Bambino müsse in gewissen Verbindungen stehen, und diese aufzudecken sey ihre Sache, und weh dem –

Bambino fuhr den kommenden Tag mit Belly aufs Land. Dieses that Belly nicht so wohl als sie glaubte. Es zog sie unvermerkt wieder in die vorigen Liebesbanden.

berührte Bambinos Knie von ungefähr das ihrige, so erröthete sie, verbarg ihre Augen, und Bambino leitete sie durch so viel süsse Worte in das Gefühl, das sie nicht mehr zu haben glaubte, und eben darum stärker hatte, daß sie in Vergessenheit mit einem Seufzer seine Hand faßte, – Bambino sank drauf und sagte nichts, denn nach der unglücklichen Entdeckung, die der Höfling ihm machte, wußte Bambino nichts zu sagen, weil er nichts zu hoffen hatte. Belly erfuhr indessen, daß keine Leidenschaft gefährlicher ist, als die man glaubt besiegt zu haben. Versteckt lauschte sie in der Brust auf den Augenblick, wo sie dann mit doppelter Stärke loßbricht. Erblickt man von ohngefähr den Gegenstand derselben, berührt die Hand desselben, nur das Gewand, so ist der Bliz des Himmels nicht zündbarer –

Belly und Bambino stiegen vor dem Landhaus ab, sie erfuhren, daß Harmona nach dem Berg gegangen sey, wo sie meistens ihre

Morgen- und Abendstunden zubrachte. Sie stiegen hinauf. Auf der Höhe desselben stund Harmona in dem Fichtenhayn, sah durch die rothen Stämme in das vor ihr liegende lachende Thal. Inniges Entzücken theilte sich der ganzen himmlischen Gestalt mit. Seeliges, heiliges Gefühl umsäusselte den Ort wo sie stund. Ihr weisses Gewand floß bis auf die Sohle. Ihre rechte Hand hielt sie wieder die Stirne, die linke wieder die Brust.

Ihr Stab stund neben ihr wieder einem Baum. Sie war so ganz in das Gefühl ihrer Seele versunken, daß sie Bellys und Bambinos Tritte nicht hörte. Beyde giengen leise hinzu. Bambinos Herz ward begeistert, er fühlte was er so oft empfand, was ihn so oft ausser Stand sezte. — Die Stille, das Schauerliche. Die reine himmlische Gestalt, die wie in einem heiligen Aether vor seinen Augen schwebte — seine Phantasie war nie so hoch geflogen. — Belly schlug Harmona leise

auf

auf die Schulter -- Harmona sah sich um -- erblickte Bambino -- Bambino Canzane -- Der Himmel that sich auf in ihr. Alles Gefühl brach in ihr Aug -- sie ertrugs nicht und sank wieder Bellys ängstlich schlagend Herz.

Bambino Herz überfiels wie nie. Ein kalter Schauer der hohen Empfindung fuhr zum erstenmal auf einen Augenblick durch ihn. Er sank zu ihren Füssen. Hüllte sein Gesicht in ihr Gewand -- sein Aug war naß -- Seine Zunge war diesmal von seinem Herzen gebunden.

Canzane lag da, ganz Engel, ganz Liebe, ganz Unschuld. Empfindung ohne Maasse. Töne des Herzens, süsses Stammlen der Liebe schwebten auf ihren Lippen.

Bambino ihre beyde Hände wieder seine Brust drückend. Engel des Himmels dich seh ich wieder!

Der Klang seiner Stimme öfnete ihre Augen, Welt voll Liebe gossen sie über ihn. Sie richtete sich auf. Der mächtige Geist der Liebe lag in ihrer Gestalt, sprach aus ihren Bewegungen. Ihre Seele eilte sich mit der seinigen zu vermischen. -- Dann sah sie um sich ob das auch all wäre, sah auf Belly, und ihr Blick fragte Belly: siehst du ihn den Unvergleichlichen? Den Geliebten!

Bellys Augen schwamen in Thränen. Canzane flog an ihren Busen. Bellys Thränen lockten die ihrigen, aber sie rollten aus ihren Augen als Zeugen des höchsten Augenblicks ihres Herzens.

Belly entwich, sie konnte nicht mehr halten. Die Macht von Canzanes Liebe durchdrang Bambino ganz. Sie riß ihn hinauf, er faßte sie in seine Arme –

* *
*

Canzane hatte seit dem für ihr Herz unbe-

greiflichen Augenblick am Bach, als sie in Bambinos Arme gesunken war, keine andre Empfindungen als den unbegreiflich Schönen, der ihre Seele so traf, ihr solches Gefühl einflößte, das sie nie ahndete, nie vorher nennen hörte. Nachdem sie sich loßgerissen hatte, in ihr einsames Zimmer kam, sah sie sich um, sah sich nach ihm um, fühlte seine Abwesenheit, sein Daseyn in ihrem Herzen, daß sie laut zum Himmel weinte: was bin ich? Was ist aus mir geworden? Sie sank in Schwermuth, ihr Aufenthalt war die Stelle am Bach, wo sie ihn suchte, ihn fand, sich mit ihm unterhielt, ihn zurück rief, ihm nach flog. Alles lag dunkel vor ihr, und doch wars so helle in ihrem Herzen, daß alles was sie sah sich in ihn verwandelte, auf ihn Beziehung hatte. Sie zog sich in die tiefste Einsamkeit zurück, der unvergleichliche Unbekannte war bey ihr. War sie im Tempel so stund er vor ihr. Sah sie nach den Bildern der Unsterblichen, so fand sie ihn da, sah wie er seine

Arme nach ihr ausstreckte, sie zu sich rief. — Alles belebte sie, alles verwandelte sie in die Stimmung ihrer Seele. Eines Abends saß sie traurig auf dem einzigen Ort den sie liebte. Die Zeit war eben so, wie damals, die Dämmerung wollte einbrechen, die Sonne strahlte noch in feuriger Gluth durch die fernen Bäume her, ihr Herz ergoß sich in einen Strom von Thränen. Sie sank zurück — stund auf — sah vor sich hin und ward einige Schritte von sich einen Stab gewahr, den sie in dem Augenblick für Bambinos Stab erkannte. Wem konnte und sollte er anders zugehören? Sie nahm in auf, ihre Thränen verschwanden — ein tröstender, herrlicher Gedanke durchfuhr ihr Herz. — „Hast du mir ihn hier gelassen dir zu folgen?“

Er ward zum Wunderstab in ihren Händen.

Neuntes Kapitel.

Ein gelehrtes Kapitel, ein Professor spricht.

Belly war fest entschlossen Canzane die glücklichsten Augenblicke ihres Lebens nicht zu vergiften. Durch einen Zufall hörte Canzane bald den Namen Bambino, und sah durch die ganze Sache. Ihre Liebe ward zum erstenmal Leiden. Belly wollte es stillen und thats nach ihrem Vermögen. Bambinos Seele war von Hofnung trunken, und um diese zu erhalten führte er seine Lebensart fort wie vor. Er flatterte in der grossen Welt herum und wollte hier seine Erlösung abwarten, doch gieng kein Tag vorbey, wo er nicht an Canzanes Seite die möglichst seeligen Stunden genoß. Canzane liebte immer. So weh ihr das all that, so viel Glück fand sie wieder in dem Genuß ihres Herzens. Sie theilte ihren

Schmerz mit Belly, und Belly den ihrigen mit ihr. Canzane hatte alles um ihn verlassen, so manchen harten, dornigten Weg gewandelt, so manchen Berg erstiegen, wo ihre überschwengliche Liebe siegte, und da sie den findet, an dessen Busen sie eilte, so mußte sie ihn theilen – und mit wem? Mit Herzen, wovon sie wußte, daß keine derselben ihn liebte noch lieben könne.

Ach! sagte sie oft zu Belly: ich lieb ihn troz dem all und wer kann ihn nicht lieben? Laß die Welt ihn behalten, da sein Herz keinen Theil dran hat. –

Bambino war bald bey Osane, bald bey Zamruth, bald bey Bettine, und all den Damen herum. Osane ließ keine Gelegenheit vorbey mit Bambino öffentlich zu erscheinen. Sie war stolz den schönsten Mann als ihre Beute, und sich als die seine der Welt zu zeigen. Um diese Zeit rannte die ganze Stadt

einen Weg. Ein Mitglied der Akademie hatte eine wunderbare Maschine nach der Erfindung eines andern verfertigen lassen, sie vor die seinige ausgegeben, und machte vor den Augen der Welt seine Versuche. Alles lief hin, Jung und Alt, Damen und Mädchen. Man sprach von nichts als der Maschine, die man die Maschine der Electricität nannte, von dem Schlag den sie giebt, den Funken, die aus einem heraus blizen. — Osane machte eine Partie aufs Land mit Bambino und ihren Freundinnen. Morgens ward bestimmt die Wundermaschine zu sehen. Es kamen gefahren Osane, Zamruth, Bettine, Alcinna, Turpine, Solerte, Pruma ꝛc. alle von Bambinos Gefolge. Man führte sie in einen grossen Saal, wo schon viele Damen und Herrn versammelt waren. Jederman machte Plaz, Osane nahm nebst ihrem Gefolg den ersten Raum ein.

Wie ein aufgeblasener welscher Hahn,

stolzierte ein kleines Männchen in einer mächtig dicken und langen Perücke auf und ab. Er hat ganz kurze Hände und ungeheure lange Beine. Mit stolzem Selbstvertrauen sah er um sich, und forderte von jedes Augen die Verehrung, die er sich selbst gab. Nie war ein Sterblicher mehr zum Professor gebohren wie er. Mit hölzernem, steifem Lächlen, das ihm als süß und einnehmend vorkam, fieng er in näslendem Tone an.

Meine Damen und Herren!

Komplimente -- so gut man sie aus Büchern lernt.

Wann wir fragen was die Electricität ist, und das müssen wir vor allen Dingen fragen, weil man immer erst wissen muß, was die Sache ist, von der man sprechen und handlen will, eh und bevor man von der Sache selbst handelt und spricht. Diesem Principio gemäß, fragen wir also zu erst, was ist die Electricität? Hier

kommt eine Miene her, die alle Anwesende dumm schilt. Electricität ist diejenige Eigenschaft verschiedener Körper, nach welcher sie leichte Sachen anziehen, wieder von sich stossen, und im Dunklen leuchten.

Die Damen wurden aufmerksam.

Die Electricität in denselben rege machen, heißt electrisiren, und Körper, die die Electricität besizen, sind electrisirte Körper. Bekommen sie die electrische Kraft durchs Reiben und Erwärmen, so heissen sie ursprünglich electrische oder Nichtleiter.

Die Damen spizten die Ohren noch mehr. Lispelten sich, und sahen zum Theil durch die Fächer.

Bettine fragte Osane:

Wie wars? Durch Reiben? — Das Ding wird sehr lustig seyn — aber ich glaube nicht —

Zamruth. Ich glaube fast nicht, daß sichs schickt hier zu bleiben.

Osane drückte sich immer fester an Bambino bey diesen philosophischen Demonstrationen.

Werden sie aber nur electrisch durch die Berührung, oder in der Nähe jener ursprünglich electrischen, so heissen nicht electrische oder Leiter. Das Ding nun, oder die Maschine, wodurch man die Körper auf eine bequeme Art reiben kann, um sie electrisch zu machen, heißt Electrisirmaschine.

Zamruth, Bettine und noch einige Damen dieser Schule wurden roth. Die andern guckten sich bloß an.

Nun fieng der Professer mit grossem Geschrey an seine Maschine zu beschreiben. Wie sie gerieben würde -- zerlegt das Reibezeug, Conductor oder Leiter ꝛc. und wie er die Maschine durch und durch detaillirt und demon-

ſtrirt hatte, ſo kam er endlich auf die Würkung derſelben -- wie in und um den electriſirten Körper ſich eine flüßige Materie befände -- Ferner, wie, wenn ſich ein unelectriſcher nicht electriſirter Körper einem electriſirten bis auf einer gewiſſen Weite näherte, ein plözlich Licht mit einem Knall verbunden entſtünde. -- Weiter vom Stoß, vom Anziehen ꝛc.

Die Phantaſie der Damen ward durchaus verwirrt. Alle wurden äuſſerſt begierig das Ding, das das all würkte zu ſehen, zu berühren, zu fühlen ꝛc. Zamruth und Bettine wolltens durch die Fächer ſehen.

Der kurzarmigte, langbeinigte, hochſtimmigte Profeſſor bedeutete den Schönen wie gar keine Gefahr bey dem Verſuch ſey. Und als er ſie deſſen überzeugt hatte, ſo formirte Oſane mit ihrer Suite eine Reihe. Bambino ſtund zwiſchen Zamruth und Oſane. Alle fühlten den Schlag nur Bambino nicht

Osane gab mächtige Strahlen von sich. Zamruth und Bettine nicht minder, Bambinos Körper strahlte nicht. Der Professor ward verwirrt, so was war ihm noch nicht vorgekommen. Er sah Bambino an und zweifelte an einer gewissen Hypothese, die noch in seinem gelehrten Hirn in der Geburt lag. Er nahm Bambino allein -- bath ihn um Erlaubnis -- flehte demüthig er möge den Conductor fassen, Bambino thats. Weder Schlag noch Strahl -- der Professor murmelte in Bart und sah bald die Damen, bald Bambino mit gelehrter Schalkheit an. Alles ward aufmerksam, Bambino fieng an verlegen zu werden. Der Professor bath einen andern Herrn, der dürr und häslich in so hohem Grad war, als Bambino stark und schön. Schlag und Strahl mächtig und stark.

Von einer Hypothese zur Gewißheit war das mehr als genug. Da aber der Professor hier nicht über den Saz disputiren durfte,

das er gern gethan hätte, so lächelte er bloß Osane und ihre Damen an; Bambino brach in Angstschweiß aus, und wußte zu seinem Glück immer noch nicht was vorgieng; er war von der Maschine und des Professors Demonstrationen so ferne als möglich.

Der Professor murmelte indessen den Damen ins Ohr, denn ganz konnte er die Bekräftigung seiner Hypothese nicht für sich behalten.

Es ist Schade um den schönen Herrn —

Osane.
Zamruth. } Warum? Wie so? O was?
Bettine.

Professor. Schade daß er nicht electrisirbar ist.

Alle Obige. Was soll das heissen?

Professor. Mesdames! er hat das nicht,

was sie alle haben, und hat das nicht was wir alle haben — er ist nicht electrisirbar, und sehn sie —

Alle Obige —

Osane glühend — Was? Was hat er nicht?

Professor immer leiser. Ihm mangelt nichts auf der Welt, als die Fähigkeit zu lieben.

Bambino war in der Ecke in ein Gespräch mit einer jungen Wittwe gerathen, die blaue Augen hatte.

Osane. Unverschämter! Ihm, dem reizensten, stärksten Mann der Erde?

Professor. Ja Madam und Mesdames, ihm dem schönsten und stärksten fehlt die Fähigkeit zu lieben. Dann sehn sie, alle Körper die unelectrisirbar sind, sind unfähig zu lieben. Wo ist das Anziehen? Wo der Stoß? Wo

der Strahl? Wo der Punkt? Also alle Körper, die unelectrisirbar sind, können nicht lieben, weil ihnen die Hauptsache dazu fehlt. -- All die schönen Damen sind zum Erstaunen electrisirbar, also erstaunend fähig zu lieben. Der schöne Fremdling nicht, demnach verhält sich der schöne Fremdling zu den Damen wie Nichts zu Allem. Die Electricität, meine Schönen, ist nichts anders bey ihnen, als dasjenige, was in ihrem Blut jenen Zauberschlag würkt, der all ihre Sinne entzündet, einen andern Körper anzieht, und dem angezogenen Körper diesen Bliz mittheilt. -- Der schöne Fremdling kann weder diesen Zauberschlag erwecken noch von ihnen empfangen, also ist der schöne Fremdling --

Wuth erfüllte Osanes Brust. Hönisch lächelten ihn die andern Damen ins Angesicht -- Dies entflammte sie völlig, den Augenblick dachte sie auf eine Wendung.

Osane knirschend. Also mein Herr, er hätte nichts --

Professor. In der Welt nichts erhabne Osane.

Zamruth und Bettine schlug das Feuer der Scham aus dem Gesicht.

Osane zu ihren Freundinnen. Rache und Verderben dem Ohnmächtigen! er hat uns allzusamen beschimpft. Wir müssen gemeine Sache machen. Die andren Damen fühlten den Schimpf mit. Auf der Stelle ward Rache ausgedacht, und dabey die Vorsicht gebraucht Bambino nichts merken zu lassen. Osane wollte sich völlig überzeugen, und wäre sies, so schwur sie sich und ihrem Geschlecht eine Rache, die seit dem tragischen Orpheus nicht ersonnen noch ausgeführt worden ist. Sie bezähmte indessen den wilden Sinn bis auf den Landsiz, wo sich alles hin verfügte.

Der

Der gelehrte Professor hörte es mit an; und in Zeit einer Stunde war die ganze Stadt davon voll. Sein Triumph über die Wahrheit seiner Hypothese war ohne Maas. Jedweden den er traf, packte er an, und demonstrirte und erzehlte alles, ohne die geringste Schonung für den schönen Bambino, den die ganze Welt kannte, liebte, jezt belachte oder bedauerte. Der Professor sezte sich noch an demselben Tag hin, die berühmte Disputation anzufangen.

Quod castrati, impotentes, frigidi &c.

Zu was kann ein Mann in Bambinos Umständen nicht Anlas geben!

Zehentes Kapitel.

Es giebt Dinge die über Musick gehen

Osanes Brust war zerrissen von Scham, Zorn und Unwillen. Sie sah sich auf einmal verspottet, verlacht. Sie hatte Bambino von allen Damen an sich gerissen, und nun wissen alle Damen daß es nicht der Mühe lohnt sich um Bambino zu reissen. Welcher Schimpf! welcher Spott! Nichts konnte sie retten als eine glänzende Rache, und dieser Rache konnte sie keinen schimmerndern Namen geben, als Genugthuung für den Schimpf, den ein Mann dem ganzen Geschlecht zugefügt hätte. Sie hielt zwey Seßionen mit ihren Freundinnen, die eines Sinnes mit ihr warden. Bambino wußte noch von allem nichts. All das Lächlen, Ohrenflüstern legte er anders aus, oder achtete es gar nicht. Mit der größten

Sorglosigkeit brachte er den ganzen Tag hin. Er war noch nie so galant, noch nie so munter gewesen, und die Boßhaften zusammen unterstüzten diesen Ton, daß er nicht das geringste argwöhnen konnte. Jezt wards zur Frage, wie man ganz hinter die Wahrheit kommen könnte. Eine aus ihren Mitteln mußte sich dazu bequemen. Die Zamruths, Bettines sträubten sich gegen einen solchen schimpflichen Vortrag.

Und doch müssen wir wissen, obs dann so ganz an dem ist; kann der Mann auf Erde dem Anschein nach so viel vor sich --

Nach vielem Lermen und Reden beschloß man endlich, die Sache aufs Loos ankommen zu lassen, und diejenige, die es treffen würde, sollte sich mit Bambino in einem geheimen Kabinet verschliessen und da ꝛc.

--

Die andren Damen wollten sich in der Nähe befinden, um im Fall, daß es so sey, hervor-

brechen zu können, sich mit eignen Augen zu überzeugen; oder im gegengesezten Fall die Erlesene vor Gewalt zu beschüzen.

Der Loostopf wurde geschüttelt. -- Die Augen glühten -- die Lippen zitterten - Wars Furcht - Wunsch oder Neugierde?

Bettine!

Alle Stimmen, tief und hoch, lachend und traurig klangen nach.

Bettine!

Bettine erblaßte, zitterte, bath, flehte - alles half nichts. -- Bettine war erlesen zu sehen ob und wie -

Osane versicherte sie, der Hinterhalt sollte sich so nahe befinden, daß Bettines Tugend in dem Schoos ihrer Mutter nicht sichrer seyn sollte. Osane hatte Ursach dazu -

Bettine konnte sich des Lachens nicht enthalten - aber wenn er -- oder wenn er nicht -

Zamruth. Um kein Königreich wollt ichs thun.

So sagten sie alle.

Bettine. Wenn ich nun muß –

* * *

Bellys Zimmer.

Belly saß eben und schrieb. Die Zofe rannte athemlos herein.

Der schöne Bambino hat – der schöne Bambino ist – das wenigste ist man wird ihn umbringen. Ich bin des Todes, man wird ihn – weil er nicht –

Belly erblaßte.

Zofe. Ach mein Himmel? Was kann der schöne Mensch dafür, daß er nichts hat.

Belly. Was sagst du – Wovon?

Zofe. Wenn du mir nicht übel nehmen willst, die ganze Stadt sagt, der schöne Bambino habe gar nichts von dem Feuer – Eben war Osanes Läufer da. Sie werden ihn wenigstens in Stücken zerreissen. Sie haben ihn auf Osanes Landguth – Ja sie werden ihm kein Haar am Leibe unzerrissen –

Belly sank in Ohnmacht.

Eben als Bettine zum Angrief gehen wollte, brachte ein Läufer einen Brief. Ein halb Bonze hatte einige boshafte Epigrams auf Osane, ihr Gefolg und Bambino verfertigt, die schon die ganze Stadt auswendig hersagte. Die Epigrams lagen im Brief. Sie wurden vorgelesen – Die Damen zitterten – alles ward zu Gift in ihnen.

Armer Bambino! wie wird dirs gehen! all die schönen Busen, die dich so liebreich auf-

nahmen, glühen von Zorn und Rache! All die Zauberlippen, die so honigsüß zu dir sprachen, sich so feurig auf die deinigen drückten, sprechen den Fluch der Vernichtung über dich! — Armer Bambino.

Es war gegen Abend, als sich Bambino aus dem Geräusch der Gesellschaft schlich, weil ihn eine angenehme Schwermuth überfiel, welcher nachzuhängen, er sich in ein einsames Zimmer begab. Er tratt hinein, Canzane! rief sein Herz, er legte sich auf den Sopha und schwärmte beßre Zeiten. Es dauerte nicht lange, so schlich Bettine leise nach dem Zimmer, und eh sich Bambino versah, so lag er in Bettines Armen. Er hatte Bettine hundertmal seine Liebesflammen geklagt, Bettine hatte ihn eben so oft erhört, ohne weitern Erfolg.

Bettine. Reizender Bambino, endlich bin ich so glücklich dich allein zu sehn — o denke nicht schlimmer von mir! Ich kann

dem Feuer nicht wiederstehen, daß du in meiner Brust entzündet hast.

Bambino. Wenn man dich hier vermuthete –

Bettine. Weißt du denn nicht daß die Liebe über alles siegt – ich schlich mich weg, und –

Bettine that so sonderbar, so dringend, so heiß, daß Bambino anfieng allen Muth zu verlieren.

Die Scene kriegte bald die erwünschte Wendung. Bettines Wangen glühten, nicht vor Zorn, ach ganz andre Empfindungen bemächtigten sich ihrer, sie wünschte daß alles Lüge seyn möchte. Es war nicht Lüge, wie ein Schlachtopfer lag Bambino, auf einmal zitternd, furchtsam und seufzend da.

Die Damen brachen herein. Osane an der Spize.

„Unverschämter Betrüger, der du stolz auf

deine scheinbare Reize unser ganzes Geschlecht so lange beleidigt hast, jezt empfange deinen Lohn. Du sollst nicht lange mehr von Thätigkeit und Stärke schwazen, Flammen in den unerfahrnen Busen anzünden, und dich darüber lustig machen. Verderben über dich! Unsre Rache ergreife dich!„

Sie stunden da und sahen alle verstohlen nach Ueberzeugung und da sie sie hatten, so seufzten sie aus tiefer Brust.

Bambinos Augen drückte Scham und Verzweiflung zu. Er sah sein Ende vor sich, vermogte keine Sylbe —

Ach habt ihr kein Erbarmen für den schönsten Mann der Erde, der vor euch liegt so reizend, so lieblich, so bezaubernd in seinem Leiden!

Aber woher Erbarmen? Man fande nichts, so sehr man sich auch Mühe gab.

In wilder Raserey entfernten sich die Damen um ihren lezten Entschluß zu fassen.

Gleich dem Griechen Demostenes, wenn er in die Herzen seiner Mitbürger die Blize der Beredsamkeit schoß, jede Seele durch donnerte, und mit tausendfachen Leben erhub, stund Osane da:

Schwestern! So uneinig wir unser Lebelang sind, und aus gewissen Ursachen seyn müssen, so laßt uns jezt einig seyn, und mit verbundnen Kräften die grausamste Rache ausführen, die je ein Weiberherz gefühlt hat. Nur dadurch können wir die Schande von uns abwenden, die unser ganzes künftiges Leben drücken würde. Wir sind verrathen, hintergangen, aufs empfindlichste betrogen, da betrogen, wo der Verwegenste es nie wagen durfte uns zu betrügen. Gebt euch die Hände und vereinigt euch wie Schwestern, die alle die Schande gleich getroffen hat;

über das was ich jezt sage. Fühlt ihr das mit mir, und seyd der Rache geneigt, so thut was ich thue. Hebt mit der Linken den Fächer in die Höh, und legt die Rechte wieder eure keusche Brust und schwört Rache über den Unglücklichen! ha! ich sehe in euren Augen, daß euer stolzes Herz voll Wuth klopft! Ich sehs an euren Augen, daß betrogene Liebe sich in Rache verwandelt! Wohl uns daß es so ist, das legt unsern Werth an Tag, und wir werden ihn behaupten. Schwestern wir liebten alle einen Mann, liebten ihn zum Sterben, zum Rasen. Dolch und Gift war schon unter uns bereit. Nie hat ein schöners Wesen die Erde betretten. Eine mußte ihn allein und ungekränkt besizen, und diese einzige war ich.

Aufruhr erwachte in aller Zuhörerinnen Herz.

„Was! Mir! Mir gehörte er!

Bettine. Hundertmal hat er mir seine Flammen geklagt.

Zamruth. Vor mir hat er gekniet.

Alcina. Auf mich hat er Verse gemacht –

Pruma. Auf mich ein Buchvoll. Er wollte verzweifeln?

Alle. Wie kannst du sagen, daß er dir einzig gehöre, unsre Ansprüche sind so stark wie die deinige. So lassen wir nicht mit uns reden.

Osane. Wen bekannte er? Wen führte er öffentlich auf, als mich! Und mir gehört er, weil ich mich stärker fühle!

Es gab Tumult – beynahe war der ganze Blutrath zerrissen. Jede behauptete ihre Rechte aufs feurigste. Diese war schöner, diese reicher, diese witziger, diese reizender rc. Osane lief Gefahr verlacht zu werden.

Spöttisch lächelte sie.

Aber wie wollt ihr um etwas streiten, das nichts ist? Er hat uns alle gleich betrogen. Schlich er nicht zu jeder, bethörte jeder Herz, versicherte jede seiner heissen Liebe, und gab sie keiner, weil er sie keiner geben konnte. Und hier liegt das Verbrechen, das Rache schreyt. Er entdeckte die Blösse unsers Herzens, die wir sorgfältig verbergen müssen, wenn wir herrschen wollen. Er sah unsre Schwäche, und spottete darüber. Spielte eine Komödie mit unserm ganzen Geschlecht, der Kraftlose, der Unmännliche! Die Pflicht eines solchen Menschen ists, sich aus aller Gesellschaft, wo sich eine Person unsers Geschlechts befindet, zu entfernen — ja sich aus der ganzen menschlichen Gesellschaft zu verbannen. Es lebt kein gefährlicher Gemählde als er, und was soll ein Bild unter Lebenden? Die Augen ziehen das Herz nach, und was hat das Herz weiter an einer schönen Bildsaule, als daß die Phantasie wünscht, es möge belebt

werden! Verdammt seyen seine Reize mit denen er all das Unheil anstiftete! Ihr wißt nun alles, habt alles gesehen. Wir alle schossen heisse Strahlen, er war kalt und todt. Und er prahlte mit seiner Stärke, that dick auf seine männliche Kraft. Laßt uns Rache nehmen! Rache! Rache! Ehemals gabs wohl Weiber, die das thaten, laßt uns ihrem Beyspiel folgen! Ihr alle werdet euch des thrazischen Orpheus erinnern. Was war sein Verbrechen? Streng genohmen, ist es nicht mit diesem zu vergleichen. Die thrazischen Weiber feierten ihr Fest, in heiliger Wuth des Bachus stiegen sie auf eine Anhöhe, um sich der Inspiration des Gottes zu überlassen, die alle männliche Augen ausschloß. Ergeben dem Gott und dem Feuer ihrer Seele schwärmten sie da. Der unglückliche Orpheus kam durch Zufall unter sie. Wir sind von einem noch mächtigern Gott inspirirt, dem Gott der

Liebe. Und sollten minder die Entheiligung fühlen? Laßt uns dem grossen Beyspiel folgen! zerreißt ihn! zerreißt das falsche Herz – Kein Mann muß uns ohne Straf belisten, am wenigsten ein solcher. Der Gott der Liebe wühlt in unserm Busen, folgt der mächtigen Eingebung ruft Osane, und rächt unses ganzes Geschlecht. Zerreißt ihn! tilget die Schande!

Zerreißt ihn! Zerreißt ihn! rief die entflammte Schaar. Sie schwungen die Fächer wie die Thrazierinnen die Thyrsusstäbe. Die Flamme kochte unter den weissen zarten Busen, die Augen strahlten Verderben, die nur der Siz der Liebe seyn sollte.

Und nun Bambino!

Finstre Verzweiflung schwärzte erst seine Seele. Er lag da, schon vernichtet, schon hingegeben seinem Schicksal.

„Ha! rief er, so sterb ich! was soll mir

dieses Leben voll Qual, voll Dornen, wo nicht selten die Schande hinzu kommt! Ach Alma! Ach Belly! und du Engel des Himmels Canzane! ich ende mein grausames Schicksal! dich in meinem Herzen, will ich sterben!

Begeisterung ergrief ihn jezt – Alles edle und hohe erwachte in seiner Seele. Eine Laute lag neben ihm. Er nahm sie in die Arme. Hub sich auf, und tratt schön wie Apoll, mit heiligem liebevollem Blick, grossem edlen Anstand, voll Feuer und Tugend der auf ihn stürzenden wüthenden Schaar entgegen. Er sah sein Schicksal in ihren Augen. Er sang seinen Schwanengesang in die Laute mit Tönen, die Tieger und zischende Schlangen zu seinen Füssen gezaubert hätten. Seine Augen, seine Lippen begleiteten jeden Ton, und gaben zu fühlen, wie er aus der innersten der Seele entquölle. Alles hätte er verkehren können, selbst das schwarze Reich des Höllengotts, nur die Herzen von Rache ent-

flammter

flammten Damen nicht. Wild rissen sie ihm die Laute aus den Händen.

„Nein du sollst uns nicht mit diesen Zaubertönen betrügen, wie du's mit deiner Zaubergestalt thatst.

Zerbrochen lag die Laute.

Bambino stund da wie ein Gott.

„Nicht das bereue ich, daß ich euch beleidigt habe Unreine, ihr seyd der Reue unwürdig! Wo solche Wuth herscht ist keine Liebe. Ach daß ich euch beleidigt habe – dich Alma! Belly! und vor allen dich Engel des Himmels, die du den reinen Strahl der Liebe in deinen Augen hast, Canzane! daß ich euch beleidigt habe -- O wenn ihr mein Schicksal hört – „

Das sollen sie --

Rache! Zur Rache! Unverschämter bringe ihnen die Nachricht --

Sie fielen auf ihn zu –

Canzane flog herein -- mit losen Haaren, fliegendem Gewand -- Blicke voll Angst, liebender tödtender Angst --

„Wo ist er? Wo? Ich lieb ihn -- Wo ist er, daß ich an seinem Hals sterbe, und ihm das sage!.

Ohnmächtig lag sie in seinen Armen, ihren Arm um seinen Nacken geschlungen.

Donner Bliz und Finsternis erfüllte das Zimmer. Die Damen bebten. Bambino drückte feurig die angstvolle und jezt doch glückliche Canzane wieder seine Brust.

Canzane. O laß! laß! ich bin bey dir!

Donner und Bliz wie vor. Prächtig ließ sich die Fee Brillante mit dem Sylphen und Geistergefolg nieder. Heiterkeit umgab alles. Die Damen fielen zurück. Canzane schloß sich fester an Bambino.

Die Fee trat hervor – der Sylphe mit dem goldnen Küssen stund hinter ihr. Die Damen erwachten wieder, und alle Augen schielten nach dem Küssen, sahen aber nichts als die Stickerey, nur Zamruth und Bettine schielten wieder durch den Fächer –

Canzane verbarg ihr Gesicht in Bambinos Brust.

Brillante spöttisch. Die schönen Damen da bedaure ich. Ernsthaft. Der Zauber ist gelößt Bambino! so weit meine Rache befriedigt. Dank es Canzane, dem reinsten Geschöpfe, allein der Liebe fähig. Du hast sie verkannt, erkenne sie nun! so lang du ihrer Liebe würdig bleibst, sollst du haben, was du nicht hast – Sylphe!

Der Bliz fuhr in Bambinos Gebeine –

Die Damen flohen vor Scham und Reue. Osane stieß Verwünschungen aus.

Brillante. Ich erwarte deinen Dank. Hüte dich vor Eitelkeit und sey ein Mann!

Sie verschwand.

Bambino drückte den ersten mächtigen Kuß auf Canzanes Purpurlippen. Feuer und Gewalt, Kraft, männlicher Muth und wahre Liebe erfüllten sein Herz. Er sank in Canzanes Arme --

„Ich bin –

Und Canzane. –

Ende des zweyten Theils.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2332. . .

1-3 = 2000.-
Jan 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian von, 1752-1831

Orpheus eine Tragisch-Komische Geschichte

Bd.: 2

Genf 1778

P.o.germ. 1037 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115926-0
VD18 90390857